

Stefan Heim



# WALSERWEG VORARLBERG

aktualisierte  
Neuaufgabe

In 25 Etappen  
vom **Brandnertal**  
über **Triesenberg** nach **Laterns**  
und **Damüls**, ins  
**Große und Kleine Walsertal**  
und über den **Tannberg**  
ins **Silbertal** bis nach **Galtür**



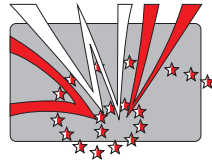
TYROLIA

*Für Mama ond Däddi*

Stefan Heim

# WALSERWEG VORARLBERG

In 25 Etappen vom Brandnertal über Triesenberg  
nach Laterns und Damüls, ins Große und Kleine Walsertal  
und über den Tannberg ins Silbertal nach Galtür



Ein Wander- und Kulturführer,  
herausgegeben von der Vorarlberger Walservereinigung

Zweite, aktualisierte Auflage

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

*Wandern ist die vollkommenste Art der Fortbewegung,  
wenn man das wahre Leben entdecken will.  
Es ist der Weg in die Freiheit!*

Elizabeth von Arnim

# Wandern auf Walserspuren

Mit dem Projekt „Walserweg Vorarlberg“ beschreitet die Vorarlberger Walservereinigung als Kulturträger einen neuen Weg und unterstützt mit diesem Wanderführer die derzeitige Renaissance des Weitwanderns, eine durchaus positive Entwicklung in Richtung nachhaltigem Tourismus.

In 25 Etappen, von Genusswanderungen bis zu anspruchsvollen Tages-touren, führt diese Weitwanderroute durch eine wunderschöne Alpenlandschaft – durch Hochgebirge, über Grate und Pässe, durch herrliche Täler – und erstreckt sich bis ins benachbarte Tirol und Fürstentum Liechtenstein. Neben der Vielfalt an landschaftlichen Schönheiten hat der Walserweg Vorarlberg einen äußerst interessanten historischen Hintergrund: Vor ca. 700 Jahren verließen Bauern und Hirten aus dem Goms (Kanton Wallis, Schweiz) ihre Heimat. Sie wanderten nach Süden und nach Osten ab und besiedelten auch die Hochtäler des heutigen Vorarlbergs.

Dem Koordinator des Weges und Autor dieses Buches Stefan Heim war es wichtig, wenn immer möglich, die Routen auf historischen Wegen und Pfaden zu führen. Dadurch erfährt der

Wanderer viel über die Siedlungsgeschichte, die Bau- und Lebensweise, die Sprache, die Kultur, über die Besonder- und auch Eigenheiten der Walser. Er wird feststellen, dass diese fest in ihren Traditionen verwurzelt sind, aber Neuem durchaus offen gegenüberstehen. Für seine umfangreichen Recherchen und den persönlichen Einsatz zollt die Vorarlberger Walservereinigung Stefan Heim Anerkennung und Dank. Mit diesem Kultur- und Wanderführer wird es einmal mehr gelingen, unsere Kultur und Tradition in die Zukunft zu tragen.

Ankommen, ... staunen, ... etwas Großes erspüren, ... Natur erfahren, ... erschöpft und glücklich sein – wer kennt nicht diese Gefühle nach einer schönen Wanderung oder einer anstrengenden Bergtour?

Dieser Kultur- und Wanderführer will Lust machen, Natur und Kultur neu zu entdecken, und ich darf Sie einladen auf den Walserweg Vorarlberg: Viel Vergnügen auf Ihrer persönlichen Walserspuren-suche.

*Barbara Fritz,  
Vorarlberger Walservereinigung*

*laufa*

*ganga öbr beerg ond tääler  
öbr schtee, bäch, feelder*

*ganga al blos ganga  
vil tag  
al wiitr*

*bis d a koo bischt  
döt wo d achi wela hescht*

*frönd ischs gsee  
frönd ond neu*

*bruchscht a wiili  
bist globa kascht  
das d a koo bischt*

*bruchscht lang bis d  
do hera köörscht*

*bruchscht noch länger  
bis d do dacheem si kaascht*

Birgit Reisch, Laterns

# Vorwort

Der Beginn meiner Beziehung zu den Walsern lässt sich in meinem Elternhaus in Mittelberg-Bödmern finden. Seit 600 Jahren ist der dortige Bergbauernhof nachweislich im Familienbesitz. Die Geschichte der Walser und unseres Tales war durch meine Eltern, die beide aus alten Walserfamilien stammen, immer präsent. Vor allem die Erzählungen meines Vaters bei Arbeiten auf der Alpe oder während unserer Bergmahd weckten in mir das Interesse an den Menschen, die hier seit Jahrhunderten den Boden bewirtschafteten. Ich verschlang nicht nur sämtliche Literatur, die ich über die Walser finden konnte, sondern fand in unserem privaten Hausarchiv unter vielen Dokumenten auch einige Handchroniken, die von zwei meiner Vorfahren verfasst wurden. Mehr und mehr wollte ich wissen, woher meine Vorfahren stammen. Seit vielen Jahren bin ich seither wandernd in Walser Gegenden, wie in Vorarlberg, Graubünden, Aosta, Piemont, Tessin oder auch in der Stammheimat der Walser im Wallis unterwegs. Nachdem ich durch meine Wanderungen in Kontakt mit Irene Schuler kam, die den Walserweg Graubünden initiiert hatte, entstand

der Wunsch, diesen Weg in Vorarlberg fortzuführen. In Zusammenarbeit mit der Vorarlberger Walservereinigung, welche schon länger diese Idee im Hinterkopf hatte, erarbeitete ich daraufhin eine Route durch Vorarlberg.

Der Walserweg Vorarlberg ist nicht nur eine Wegbeschreibung, sondern auch ein Weg in die Geschichte der Walser. Die Umsetzung war nur dank der guten Zusammenarbeit mit engagierten Menschen in den Walsergebieten, verschiedener Fachleute, der finanziellen Unterstützung der Mitgliedsgemeinden der Vorarlberger Walservereinigung, der Raiffeisenbanken der Walsergemeinden sowie des Landes Vorarlberg möglich.

Fachbeiträge zur Walser Geschichte, Architektur, Sprache und Bewusstsein von Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter, Jean-Pierre Anderegg, Karl Keßler und Jodok Müller tragen wesentlich zum Gelingen dieses Buches bei.

Auf den 25 Etappen des Walserwegs Vorarlberg wünsche ich Ihnen schöne Erlebnisse und Begegnungen.

*Stefan Heim,  
Mittelberg im Kleinwalsertal*

# Inhalt

<i>Einführung: Der Walserweg Vorarlberg</i> .....	13
Die Zuwanderung der Walser nach Vorarlberg <i>von Alois Niederstätter</i> .....	18
Verschteischt du önsch? – Die Sprache der Walser in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein <i>von Karl Kefßler</i> .....	24
Walser Architektur in Vorarlberg <i>von Jean-Pierre Anderegg</i> .....	28
Die „Walser Haut“ <i>von Jodok Müller</i> .....	34
Walser Siedlungsweise in Vorarlberg .....	37
Die Walser Heiligen Theodul, Nikolaus und Mauritius .....	39
 <b>Etappe 1</b>	
Durch das Brandnertal .....	41
 <b>Etappe 2</b>	
Über die aufgelassene Walsersiedlung Nenzingerberg in den Nenzinger Himmel .....	53
 <b>Etappe 3</b>	
Bei den Liechtensteiner Walsern .....	61
 <b>Etappe 4</b>	
Über den WalserSagenWeg Triesenberg nach Malbun .....	69
 <b>Etappe 5</b>	
Auf den Spuren von Schmugglern, Bettlern und Wilderern .....	75
 <b>Etappe 6</b>	
Durch die Jagdberggemeinden im Vorderen Walgau .....	81
 <b>Etappe 7</b>	
Im Laternsertal – bei den ersten Walsern in Österreich .....	87
 <b>Etappe 8</b>	
Bei den Walsern im Vorarlberger Rheintal .....	95
 <b>Etappe 9</b>	
Von Viktorsberg über die aussichtsreiche Hohe Kugel nach Ebnit .....	101



<b>Etappe 10</b>	
Alpenvielfalt im Hinterland des Firstes .....	109
<b>Etappe 11</b>	
In das schneereichste Dorf der Welt .....	117
<b>Etappe 12</b>	
Im Biosphärenpark Großes Walsertal .....	123
<b>Etappe 13</b>	
Über den Leusorgweg durch die Herrschaft Blumenegg .....	133
<b>Etappe 14</b>	
Auf Großwalsertaler Alpen .....	141
<b>Etappe 15</b>	
Über den Schadonapass auf den Tannberg .....	145
<b>Etappe 16</b>	
Über den Hochalppass ins Kleinwalsertal .....	153
<b>Etappe 17</b>	
Wegverbindungen in einem Tal der Grenzgänger .....	161
<b>Etappe 18</b>	
Auf den Spuren von Säumern und Salzhändlern .....	171
<b>Etappe 19</b>	
Über Bürstegg in den Nobelskiort Lech .....	179
<b>Etappe 20</b>	
Auf dem Grünen Ring und Lechweg .....	187
<b>Etappe 21</b>	
Vom Formarinsee über die Laguzalpe nach Raggal .....	195
<b>Etappe 22</b>	
Walser Spuren auf Ludescherberg, Laz und Muttersberg .....	201
<b>Etappe 23</b>	
Über den Kristbergsattel zu den Walsern im Montafon .....	207
<b>Etappe 24</b>	
Durch das hintere Silbertal zur Heilbronner Hütte .....	215
<b>Etappe 25</b>	
Bei den Tiroler Walsern in Galtür .....	221
Literatur (Auswahl) .....	228
Ortsregister .....	230
Streckenplan Walserweg Vorarlberg .....	232
Dank .....	236

*Verdammt hart, diese Roderei –  
Roden, immer roden ...  
Und dann geht's uns  
wie den Alten im Pomatt:  
Lawinen, Steine, Wasser  
und wieder Lawinen, Steine, ...  
Alles ist wieder kaputt – Haus, Siedlung, Dorf  
Und eines Tages hängt's einem aus –  
dann werde ich mit meiner Familie weiterziehen.*

Silja Walter, Das Walserschiff

# Einführung

---



## Der Walserweg Vorarlberg

Der Walserweg Vorarlberg ist ein Weitwanderweg, der sich in 25 Etappen über rund 450 Kilometer durch die Walser Gemeinden und Talschaften im „Ländle“ erstreckt. Zusätzlich wurden die Gemeinden Triesenberg in Liechtenstein und Galtür in Tirol einbezogen. Das Laternsertal, das Große und Kleine Walsertal, das Silbertal, der Tannberg, Damüls und Ebnit – sie alle verbindet eine gemeinsame Geschichte, die im 13. Jahrhundert im Wallis ihren Anfang nahm.

Um 1200 überquerten die ersten Gruppen aus dem Oberwallis den Simplon und kolonisierten die Südseite des Passes. Ebenso wurden mehrere italienische Hochtäler, wie das Pomatt (Val Formazza) oder das Lystal (Valle di Gressoney) von Wallisern besiedelt. Walser aus dem Pomatt zogen um die Mitte des 13. Jahrhunderts weiter und gründeten Bosco-Gurin, die heute einzige deutschsprachige Ortschaft im Kanton Tessin. Weitere italienische Walser Siedlungen (Südwalser) sind Im Land (Alagna), Makaná (Macugnaga), Urnafäsch (Ornavasso), Rima und Rimella. Ebenso setzten sich deutschsprachige Walliser im französischen Savoyen fest und legten dort Siedlungen an, von denen zwei heute noch „Les Allamands“ genannt werden. Aus dem Lötschental schlugen Siedler im Berner Oberland neue Wohnsitze auf.

Oberwalliser überquerten schon im 12. Jahrhundert die Furka und ließen sich inmitten der romanischen Bevölkerung des Urserentales nieder. Von hier aus drangen einzelne Sippen über den Oberalppass ins Quellgebiet des Rheins und flussabwärts bis Obersaxen vor. Andere Walser Kolonien Graubündens (Rheinwald und Aversal) verdanken ihre Entstehung Einwanderern aus dem Val di Formazza. Die Walserkolonie in Davos wurde vermutlich von Siedlern aus dem unteren Teil des deutschen Wallis oder den westlichen Südkolonien gegründet. Von Rheinwald und Davos wurden die umliegenden Bergtäler in Besitz genommen. Am Ende wurden einige Gebiete in Liechtenstein, Vorarlberg und Tirol von Siedlergruppen aus dem westlichen Oberwallis oder wahrscheinlicher von Angehörigen der Davoser Gruppe besiedelt. In Vorarlberg tragen das Große und das Kleine Walsertal noch heute den abgewandelten Namen der Einwanderer. Bis heute sind die Gründe dieser Auswanderungswellen aus dem Oberwallis nicht wirklich geklärt.

Die Walser Wanderungsbewegung im alpinen Raum, gegen Ende des Spätmittelalters, ist einzigartig. Auf meist naturnahen, teils historischen Wanderwegen begeben wir uns auf die Spuren dieser aus dem Wallis stam-

*Karte mit den farbig hervorgehobenen Mitgliedsgemeinden der Vorarlberger Walservereinigung,  
Maßstab 1 : 75.000, © Land Vorarlberg, Gemeinde Mittelberg*

menden Siedler, die oft in großen Höhenlagen ein neues Zuhause fanden. Auf dem Walserweg Vorarlberg lernen wir nicht nur die Walser kennen, sondern auch ihre Geschichte, Sprache, Architektur und Arbeitsweise. Wir erfahren, wie sie meist aus rätoromanischen Alpweiden Dauersiedlungen geschaffen, aus der Wildnis neues Kulturland gewonnen und später manche Taltschaft zur Tourismusregion gewandelt haben. Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter, Jean-Pierre Anderegg, Jodok Müller und Karl Keßler haben als profunde Kenner der Walser wichtige Beiträge zu diesem Buch beigesteuert. So ist mit diesem Buch ein Wander- und Kulturführer entstanden, der auch in die Gegenwart dieser Walser Regionen führt.

### Die Walser in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein

Die Siedlungen der Walser in Vorarlberg, die ein Viertel der gesamten Landesfläche einnehmen, sind in ihrer Gesamtheit die am spätesten besiedelten Gebiete Vorarlbergs. Walser besiedelten das Laternsertal, das Argental mit Damüls, das Große Walsertal, das Brandnertal, das Silbertal im Montafon, das obere Lechtal (Lech, Warth, Schröcken) – auch der *Tannberg* genannt – sowie das Kleinwalsertal, das das obere Breitachtal umfasst. Weitere Walser Familien siedelten sich in anderen Orten des Montafons sowie in einigen Höhenlagen im Walgau und Rheintal an. Vereinzelt wurden sie ebenso in den Tallagen sesshaft, was öfter zu Streitigkeiten führte. Jahr und Tag der Einwanderung der Walser in Vorarlberg lassen sich urkundlich nicht belegen. Die ältesten vorhandenen Urkunden stammen aus dem Jahr 1313, die Walliser im Laternsertal und auf Da-

müls belegen. Es darf angenommen werden, dass die Walser sich an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert in Vorarlberg angesiedelt haben.

Als einzige Walser Gemeinde in Tirol gilt Galtür. Um 1313 sollen sich etwa 50 Walser Familien im Talboden niedergelassen haben. Sie blieben noch lange Zeit die *Fremden* im innersten Paznaun.

In Liechtenstein gelten Triesenberg und Planken als Walser Gemeinden. Aus einem Schiedsspruch im Jahr 1355, der die Alpe Malbun betrifft, stammt der älteste urkundliche Beleg von Walsern im heutigen Fürstentum.

### Der Wanderweg

Bereits in den 1980er-Jahren bestand der Wunsch vieler Walser nach einem durchgehenden Wanderweg vom Wallis bis nach Vorarlberg. Bei einer Tagung in Splügen brachte der Publizist Teresio Valsesia erstmals die Idee einer *Alta Via dei Walser* vor, die den Wandern auf historischen Wegen einen Zugang zur alten Walser Kultur ermöglichen sollte. 1989 wurde *Der Große Walserweg* unter Leitung von Hans Peter Frank in Zusammenarbeit mit Teresio Valsesia und dem Walserforscher Enrico Rizzi in Buchform der Öffentlichkeit vorgestellt. Im gleichen Jahr veröffentlichte Kurt Wanner das Buch *Unterwegs auf Walserpfaden*. Weitere Bücher über den Großen Walserweg erschienen 1993 von Gert Trego, 1995 von Bernhard Irlinger (Neuaufgabe 2010) sowie 2011 von Hans Hönl.

Im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative INTERREG III B der Europäischen Union haben die Walser über den gesamten Alpenraum das Projekt „Walser Alpen – Moderne und Tradition im Herzen Europas“ eingereicht.

Unter anderem wurde das Ziel, Entwicklungspotenzial durch die nachhaltige Entwicklung ihrer eigenen Kulturlandschaft zu stärken, formuliert. Die Walser Natur- und Kulturlandschaft sollte erstmals auch als *Wert* für den Tourismus verstanden werden.

Irene Schuler reichte im Jahr 2007 am Geografischen Institut der Universität Zürich ihre Diplomarbeit mit dem Titel „*Konzept Walser Weitwanderweg Graubünden*“ ein. Diese Studie in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Hans Elsasser und der Walservereinigung Graubünden bildete die Grundlage dieses Weitwanderweges, der mit der Schweiz-Mobil-Routennummer 35 signalisiert wurde. Im Frühjahr 2010 erschien der Wanderführer „Walserweg Graubünden“ von Irene Schuler.

Helmut Tiefenthaler veröffentlichte im Jahr 2011 den Beitrag „Vorarlberger Walserwege“ in Montfort, Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs. Er beschreibt u. a. die historischen Zugänge zu den Walserorten und skizziert die Hauptverbindungen der Vorarlberger Walsergebiete mit Markorten und Landgerichten in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

2024 wurde der Walserweg Gottardo eröffnet, der von Binn im Wallis über das italienische Pomatt (Val Formazza) und das obere Maggital ins Gotthardgebiet führt und in Obersaxen (Graubünden) endet. Im gleichen Jahr erschien der Wanderführer Walserweg Gottardo von Peter Krebs.

Bei der Vorarlberger Walservereinigung war schon früh die Idee präsent, einen Wanderführer für das Land zu verfassen. Nach der erfolgreichen Umsetzung in Graubünden war es naheliegend, diese Idee auch in Vorarlberg zu verwirklichen. Der Walserweg Vorarl-

berg versteht sich als Fortsetzung des Walserwegs Graubünden und hat aus diesem Grund Brand als Ausgangspunkt ausgewählt, das als Endpunkt des Walserwegs Graubünden über St. Antönien im Prättigau erreicht wird. Endpunkt des Walserwegs Vorarlberg ist Galtür im hintersten Tiroler Paznaun.

Die Lage der Walsergebiete in Vorarlberg macht es schwierig, einen durchgehenden Weitwanderweg zu schaffen. Einfacher wäre es gewesen, eine Art Sternwanderung oder einzelne, kürzere kleinräumigere Rundwanderungen zu beschreiben. Beim Walserweg Vorarlberg wurde bewusst eine äußerst gewundene Streckenführung in Kauf genommen. Einerseits sollten möglichst alle 19 Mitgliedsgemeinden der Vorarlberger Walservereinigung als Etappenort eingebunden werden, andererseits gibt die Wegführung so auch die Möglichkeit, nicht nur die Kernbereiche, sondern auch die meisten der zum Teil fast vergessenen Randbereiche der Vorarlberger Walserorte näher kennenzulernen. In Zusammenarbeit mit der Vorarlberger Walservereinigung und Irene Schuler entstand der hier vorgestellte 450 km lange Walserweg Vorarlberg. Für Wanderer mit weniger Zeit lassen sich kürzere, mehrtägige Rundwanderungen einplanen.

Der Führer will keinesfalls die Walser oder das oft zitierte *Walsertum* überhöhen oder idyllisieren. Wie wir auf unseren Etappen sehen werden, haben die Walser in Vorarlberg früher wie heute auch manche Wunde in die Landschaft geschlagen. Wir wollen versuchen, mit der den Walsern nachgesagten Nüchternheit den Weg zu betrachten.





## Nützliche Hinweise

### Vorarlberger Wanderwegekonzept

Seit 1995 besteht in Vorarlberg ein neu gestaltetes Wegenetz, das durch Wegewarte in den einzelnen Gemeinden betreut wird. An den Markierungen der Wanderwege lassen sich die wichtigsten Unterschiede im Schwierigkeitsgrad erkennen. Im Vorarlberg Atlas sind nicht nur alle Wanderwege eingezeichnet, sondern lassen sich auch die Daten aller Wegweiser herunterladen: <https://atlas.vorarlberg.at/portal/mapSport%20und%20Freizeit/Wandern>

Außer für die Wegstrecken in Tirol und Liechtenstein wurden beim Walsertweg Vorarlberg fast alle Richtungsänderungen, Höhen- und Zeitangaben diesen Wegweisern entnommen.

An fast allen Ausgangspunkten der Etappen wurden sogenannte Infopoints aufgestellt. Achten Sie auch auf das Logo der Vorarlberger Walservereinigung.

### ■ Karten

Die Kartenausschnitte zu den jeweiligen Etappen, basierend auf den amtlichen Karten im Maßstab 1: 50.000, wurden mit Genehmigung des BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Wien abgedruckt. Es wird empfohlen, sich zusätzlich regionale Wanderkarten mit zusätzlichen touristischen Informationen zu besorgen.

### ■ Ausgangs- und Endpunkt

Mit Ausnahme von Etappe 20/21 und 24/25 enden bzw. beginnen alle Etappen mit Anschluss an den öffentlichen

*Oben: Wegweiser in Vorarlberg*

*Mitte: Weg zum Fluhlöchle (Etappe 10)*


*Unten: Die Mitnahme einer Wanderkarte ist empfehlenswert.*





Verkehr (Verkehrsverbund Vorarlberg, [www.vmobil.at](http://www.vmobil.at); Liechtenstein Bus, [www.liemobil.li](http://www.liemobil.li), Verkehrsverbund Tirol, [www.vvt.at](http://www.vvt.at)).

### ■ Schwierigkeit

Der Walserweg Vorarlberg verläuft auf bestehenden, gut ausgebauten und beschilderten Wanderwegen. Das Gelände ist teilweise steil, Absturzgefahr ist nicht ausgeschlossen. Trekking- bzw. Bergwanderschuhe werden empfohlen. Eine entsprechende Kondition, Trittsicherheit und ein elementares Orientierungsvermögen sind erforderlich. In Vorarlberg werden die Wanderwege nach den folgenden drei Kategorien unterschieden und markiert, an denen sich die wichtigsten Unterschiede der Begehbarkeit feststellen lassen:

 Spazier- oder Wanderweg, leicht begehbar, feste Schuhe nötig.

 Bergwanderweg, Schuhe mit griffiger Sohle zu empfehlen.

 Alpiner Steig für Wanderer mit Bergerfahrung, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit.

### ■ Streckendiagramm

Das Streckendiagramm informiert über die Gehzeiten und Höhenunterschiede zwischen den wichtigsten Wegetappen und stellt mit Wegmarkierung, Gehzeit und Höhenunterschiede

den die Gesamtanforderungen der Wanderung dar.

### ■ Unterkunft und Verpflegung

Bei den Unterkünften wird dringend eine Reservierung empfohlen (Vorwahl für Österreich +43, für Liechtenstein +423, anschließend die Null weglassen). In der Hauptsaison können in den Etappenorten Engpässe entstehen. In den meisten Orten besteht die Möglichkeit, sich mit Lebensmitteln einzudecken. Lunchpakete können teilweise auf Anfrage in den Unterkünften bezogen werden.

### ■ Jahreszeit und Wetter

Beginn und Ende der Wandersaison können aufgrund der Schneeverhältnisse variieren. Auskunft erhält man im Zweifelsfall im Etappenort.

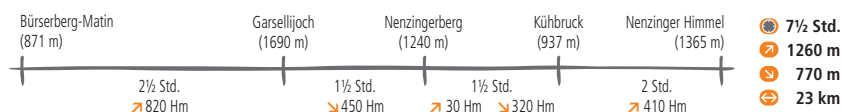
### ■ Museen

Es handelt sich um zumeist kleine Regionalmuseen. Öffnungszeiten und Führungen auf telefonische Anfrage (Details siehe im Serviceteil).

### ■ Mutterkuhhaltung

Bei der Mutterkuhhaltung ist der Beschützerinstinkt der Tiere stark ausgeprägt. Sie fühlen sich von Hunden bedroht und schützen ihre Jungen. Für ein gefahrloses Queren von Viehweiden auf dem Wanderweg soll man Mutterkühe mit ihren Kälbern in gebührendem Abstand (20 m) umgehen und nie zwischen Muttertier und Kalb treten.

*Streckendiagramm Etappe 2*



# Die Zuwanderung der Walser nach Vorarlberg

*Von Alois Niederstätter*

Von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an erlebte das Gebiet des heutigen Vorarlberg als Folge von Erbteilungen der Grafen von Montfort bzw. von Werdenberg eine intensive Phase des Ausbaus und der strukturellen Verdichtung. Es entstanden die Städte Bregenz und Bludenz, außerdem wurden zahlreiche Burgen errichtet. Gleichfalls in diesen Zusammenhang gehört die Ansiedlung von Walsern in einigen Hochlagen des Landes, die vom frühen 14. Jahrhundert an urkundlich belegt ist.

„Walser“ wurde von „Walliser“ abgeleitet und soll auf die Herkunft der Zuzügler aus dem heutigen Schweizer Kanton Wallis verweisen. Gemeinhin wird nämlich angenommen, dass seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert alemannische Bewohner des oberen Wallis ihre Heimat verlassen und sich zunächst in benachbarten Hochtälern angesiedelt hätten. Später seien sie nach Süden in das Monte-Rosa- und das Ossola-Gebiet, nach Westen in das französische Chablais, nach Osten ins Bündner Oberland, in das Rheinwaldtal sowie nach Davos vorgestoßen und schließlich nach Liechtenstein und ins nachmalige Vorarlberg gelangt. Als Gründe für die Wanderungen wurden Überbevölkerung, Naturkatastrophen, Klimaveränderungen, Seuchen oder auch die Feudalisierung des Wallis vermutet. Viele seien von Herrschaftsträgern, meist adeligen Grundherren, gruppenweise angeworben und in ih-

rem Machtbereich angesiedelt worden, wobei nicht nur kolonisatorische, sondern auch militärische Überlegungen eine Rolle gespielt hätten.

Heute sieht die Forschung in den Walsern in erster Linie Personengruppen, denen als Zweckgemeinschaften eine besondere Rechtsstellung zugewilligt wurde: Als „Freie“ waren sie nicht an die Scholle und den Herrn gebunden, keinen Heiratsbeschränkungen unterworfen, sie schuldeten keine Leibeigenenabgaben und leisteten keine Frondienste. Sie hatten die ihnen überlassenen Güter zu Erbleihe gegen einen auf Dauer fixierten Zins inne und bildeten vielerorts eigene Gerichtsgemeinden. Walser blieben somit nur so lange Walser, wie sie das „Walserrecht“ genossen.

Die beiden ältesten Vorarlberger Walserurkunden wurden am 29. Mai 1313 von den Herren der Herrschaft Feldkirch, den Grafen Rudolf und Berthold von Montfort, ausgefertigt. Die eine dokumentiert die Vergabe des „Guts“ Laterns und der Alpe Gapfohl, beide im heutigen Laternsertal, an eine Gruppe von vier Walsern, die andere die Belehnung von Walsern mit der im Gemeindegebiet von Damüls gelegenen Alpe Uga. Dreizehn Jahre später, am 16. Juni 1326, folgte die Alpe Damüls. Die Lehnslleute waren teils dieselben Personen, die schon in der Urkunde für Uga genannt wurden. Als Aussteller nennt das Dokument den Grafen Ul-



Belehnung mit dem Gut Laterns  
und der Alpe Gapfohl am 29. Mai  
1313, Originalurkunde. Foto:  
Vorarlberger Landesarchiv

rich von Montfort-Feldkirch, der dabei im Einvernehmen mit seinem inzwischen zum Bischof von Konstanz aufgestiegenen Bruder Rudolf handelte.

Grundherren, also Eigentümer, des Guts Laterns, der Alpen Gapfohl, Uga und Damüls waren die Grafen von Montfort-Feldkirch, nutzungsberechtigte Leihenehmer fortan die jeweils in den Urkunden genannten Personen-  
gruppen sowie – da es sich ausdrücklich um Erbleihe handelte – auch deren Nachkommen. Außerdem gestattete diese Form bäuerlicher Grundleihe die Veräußerung – freilich unter dem Vor-

behalt des herrschaftlichen Obereigentums. Die Aufteilung der Liegenschaften wurde den Leihenehmern überlassen, den festgesetzten, jährlich auf Martini in barem Geld fälligen Zins hatten sie daher gemeinschaftlich zu entrichten, sie hafteten dafür der Herrschaft gegenüber auch als Gruppe. Vorbild für die Grafen von Montfort-Feldkirch waren offenkundig Grundherren in Churrätien, die bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts Walser in ihrem Herrschaftsbereich angesiedelt hatten. Außer zur Zinszahlung verpflichteten diese drei Urkun-

den die neuen Inhaber der Güter, der Herrschaft gegen Kostenersatz persönlich mit Schild und Speer innerhalb des Landes zu dienen, also Kriegsdienst zu leisten. Die landeskundliche Forschung nannte sie deswegen „Wanderkrieger“. Als Bewohner der Herrschaft Feldkirch und Inhaber landesherrlicher Leihgüter wurden sie zwar Vogtleute der Grafen von Montfort-Feldkirch, blieben aber persönlich frei.

Entgegen älterer Auffassung betrafen diese Vorgänge keine bis dahin völlig unerschlossenen Gebiete. Laterns scheint bereits 1178 im Besitz des im heutigen Schweizer Kanton St. Gallen gelegenen adeligen Damenstifts Schönis auf. Uga und Damüls sind in den Übergabeurkunden als Alpen definiert, sie wurden also bis dahin im Rahmen der bäuerlichen Mehrstufenwirtschaft als Sommerweiden genutzt. Beide Namen sind wohl romanischer Herkunft. Damüls dürfte sich von „Uf dem Mulcz“ ableiten, wobei „Mulcz“ romanisch für Melkalpe steht (lateinisch: mulgere – melken). Die Walser bewohnten sie fortan ganzjährig. Ihre Belehnung fiel noch in die vom 10. bis ins 14. Jahrhundert dauernde Periode günstiger Klimaverhältnisse: Mittelalterlicher Getreidebau ist in Vorarlberg bis in eine Seehöhe von 1600 m nachgewiesen.

Für den Tannberg mit den Gemeinden Schröcken, Warth und Lech sowie dem damals als Mittelberg bezeichneten oberen Breitachtal, dem heutigen Kleinwalsertal (Gemeinde Mittelberg), fehlen solche urkundlichen Belege. Erst zur Mitte des 15. Jahrhunderts ist vom Walsertum der dortigen Bewohner die Rede. Dennoch gibt es Argumente für einen Walserzuzug bald nach 1310, der von den Herren von Rettenberg, die diese Gebiete zu ihrem

Herrschaftsbereich zählten, initiiert worden sein dürfte.

Da am Tannberg erste Eingriffe des Menschen in die Vegetation in der mittleren Bronzezeit (1600 bis 1300 v. Chr.) erfolgten und von ca. 800 v. Chr. an naturwissenschaftliche Belege für eine dauernde Besiedlung vorliegen, muss auch dort der Zuzug von Walsern als ein obrigkeitlich gesteuerter Prozess der Verdichtung verstanden werden, der ältere Strukturen überlagerte. Gleichfalls dem Muster herrschaftlicher Organisation entsprach die Walseransiedlung in Ebnit im hinteren Hochtal der Dornbirnerach, das zur Herrschaft Hohenems gehörte (heute im Gemeindegebiet der Stadt Dornbirn). Dort hatte Ritter Ulrich von Ems vor der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Klösterchen des aus Ungarn stammenden Ordens der Pauliner-Eremiten gestiftet. Nachdem damit ein erster Schritt zur Erschließung dieses abgelegenen Gebiets getan war, folgte am 1. Mai 1351 ein zweiter: Der Klostervorsteher verlieh im Auftrag Ulrichs von Ems drei Walsern das „Gut“ Ebnit als Erblehen gegen alljährlich am St. Martinstag fällige Geld- und Schmalzzinse. Als Gotteshausleute waren die Zuzügler persönlich frei, sie unterstanden aber der Gerichts- und Wehrhoheit der Ritter von Ems, die als Vögte des Paulinerklosters auch Schutzherren der Klostergüter waren. Die ins Ebnit Zugezogenen dürften aus Stürvis im Prättigau gekommen sein.

Auf anderer rechtlicher Basis war dagegen wenige Jahre zuvor die Niederlassung von Walsern im heutigen Brandnertal erfolgt, das damals meist „Bürsertal“ oder romanisch „Vallawier“ genannt wurde. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts hatte es zum wirtschaftli-



*Im Großen Walsertal, wie hier in Marul, ist die für die Vorarlberger Walser typische Streusiedlung noch gut zu erkennen. Im Hintergrund ganz links die Rote Wand, das Rothorn und die Laguzer Berge*

chen Nutzungsgebiet der Gemeinde Bürs gehört, die es wohl in erster Linie als Sommerweide verwendete. 1347 verlieh nun eben die Gemeinde das Tal gegen einen jährlich auf Martini an die Bürser Frühmesse zu entrichtenden Zins von 21 Viertel Butterschmalz und einem Schilling Pfennig einer Gruppe von Walsern. Hier war die Initiative nicht von der Landesherrschaft oder von adeligen Grundherren, sondern von einer Dorfgemeinschaft ausgegangen. Mit etwa einem Dutzend Männern samt eventuell zugehörigen Familien handelt es sich um die quantitativ bedeutendste, durch eine Urkunde dokumentierte Walseransiedlung in Vorarlberg.

Es mag erstaunen, dass ausgerechnet das Große Walsertal in seiner Gesamtheit nicht primäres Walserzuzugsgebiet war. Es hieß im Mittelalter „Valentschina“, als sein grundherrschaftliches Zentrum scheint schon um 1220/27 eine klösterliche Niederlassung namens „Friesen“, das nachmalige St. Gerold, urkundlich auf. Sie stand unter der Kontrolle der Reichsministerialen Thumb von Neuburg und war wohl zunächst mit dem Prämonstratenserstift Weißenau bei Ravensburg verbunden. Spätestens seit dem Ende des 13. Jahrhunderts gehörte die Propstei zum Benediktinerkloster Einsiedeln im heutigen Kanton Schwyz. In den oberen Teil des Tals, nach Fontanella,



stießen die Damülser über Faschina vor, weswegen der Ort in weiterer Folge zum Feldkircher Gericht Damüls gehörte, die anderen Siedlungen der Taltschaft aber im Sprengel der werdenbergischen Grafschaft im Walgau bzw. der von ihr abgespaltenen Herrschaft Blumenegg lagen. Auch Sonntag und Raggal wurden Walsersiedlungen.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts scheinen Walser außerdem im Silbertal, einem Seitental des Montafons, auf. Hier erweist sich die Ansiedlung allerdings nicht als herrschaftlich gelenkt, vielmehr wurden einzelne entweder bereits bestehende oder im Gemeindeland parzellierte Güter erworben. Ähnliches gilt für die Walser an den Hängen des Walgaus (Dünserberg, Schnifisberg, Ludescherberg, Nenzingerberg) sowie in Meschach oberhalb von Götzis im Rheintal.

Die ältesten Walser Gerichtsgemeinden waren wohl die der Tannberger (samt dem Kleinwalsertal) und der Damülser. Erstere stand zunächst unter der Herrschaft der Herren von Rettenberg, dann der von Heimenhofen. Zum Damülser Gericht dürften anfangs auch die Laternser und Dünserberger gehört haben. Alle drei Ansiedlungen lagen in der Herrschaft Feldkirch, die 1375/90 von den Grafen von Montfort (Feldkircher Linie) an die Herzöge von Österreich übergang. 1397 gestand Graf Hartmann von Werdenberg-Sargans seinen im Großen Walsertal – vornehmlich in Sonntag und Raggal – ansässigen Walsern ein eigenes Gericht zu. Vor 1402 folgte auch Graf Albrecht III. von Werdenberg-Heiligenberg als Herr der Herrschaft Bludenz für „seine“ Walser im Silbertal und im Montafon diesem Beispiel. Unter einem Ammann, der einerseits

herrschaftlicher Amtsträger, andererseits Repräsentant der Gerichtsgemeinde war, entschieden diese Gerichte in erster Linie in zivilrechtlichen Angelegenheiten und urteilten über kleinere Delikte. Die Hochgerichtsbarkeit über Leib und Leben verblieb hingegen regelmäßig bei der Herrschaft.

Gemeinsamen, von der Herrschaft nicht unmittelbar beeinflussten politischen Gestaltungswillen konnte zumindest ein Teil der Vorarlberger Walser während einer kurzen Phase in der Krisenzeit der Appenzellerkriege zu Beginn des 15. Jahrhunderts unter Beweis stellen. Nachdem als Folge der Niederlage eines österreichischen Heeres 1405 die regionalen Ordnungssysteme zusammengebrochen waren, verbanden sich die „gemeinen Walliser“ von Damüls, Sonntag, Laterns und am Dünserberg zu einem eigenen „Land“ im mittelalterlichen Sinn des Wortes: einem rechtsfähigen Personenverband mit eigenem Siegel. Es zeigt einen nimbierten, unbehelmten, das Schwert schwingenden Ritter zu Pferd, wohl den hl. Mauritius, der auf seinem Schild einen nach rechts steigenden Steinbock führt.

Nachdem schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Sonderstellung der Walser in der Herrschaft Feldkirch auf das Gericht Damüls beschränkt und die im Laternsertal und am Dünserberg Ansässigen in die Sprengel von Rankweil-Sulz bzw. Jagdberg eingegliedert worden waren, brachte das Jahr 1453 weitere Veränderungen. Die Walser am Tannberg und am Mittelberg, die in diesem Jahr habsburgisch wurden, verloren ihre rechtliche Sonderstellung und wurden Leibeigene. Auch die Montafoner Walser gaben 1453 ihre Walserrechte auf und

reiheten sich in den Verband der leibeigenen, nunmehr gleichfalls dem Haus Habsburg zugehörigen „Hofjünger“ ein. Während das Gericht am Tannberg bestehen blieb, verschwand jenes im Montafon. 1526 ergaben sich die Walser von Sonntag und Raggal im Großen Walsertal in die Leibeigenschaft der Freiherren von Brandis, die dort den Grafen von Werdenberg als Landesherren nachgefolgt waren. Die Rechte, die die Walser Ansiedler in Ebnit genossen hatten, gingen im Verlauf des 16. Jahrhunderts verloren.

So verwundert es nicht, dass walsenisches Bewusstsein und walsenische Traditionen allmählich verloren gingen. Es blieb der landesgeschichtlichen Forschung des 19. und frühen 20.

Jahrhunderts vorbehalten, sie wiederzuentdecken und über Pfarrer und Lehrer wiederzubeleben. Nach dem Zweiten Weltkrieg trugen die Publikationen des an der Universität Innsbruck wirkenden Volkskundlers Karl Ilg wesentlich dazu bei. Ein weiterer Impuls kam von der aus Darmstadt stammenden Baronin Tita von Oetinger, die sich in Saas Fee niedergelassen hatte. Auf sie gehen die seit 1962 stattfindenden internationalen Walsertreffen zurück, die es bis heute gibt und die den Anlass zur Gründung der Internationalen Vereinigung für Walsertum gaben. 1967 wurde die Vorarlberger Walservereinigung ins Leben gerufen, in der 19 Gemeinden in Vorarlberg, Liechtenstein und Tirol zusammengeschlossen sind.

*Alois Niederstätter, geboren 1955. Studium an der Universität Salzburg (Geschichte und Germanistik), 1980 Promotion zum Dr. phil.; seit 1981 Archivar am Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz, von 2001 bis 2018 Direktor; 1991 Habilitation für Historische Hilfswissenschaften und alamannische Landesgeschichte; 2000 Ernennung zum außerordentlichen Universitätsprofessor; Forschungsschwerpunkte: Vorarlberger Landesgeschichte, Geschichte des Spätmittelalters sowie Historische Hilfswissenschaften.*

# *Verschteicht du önsch?*

## Die Sprache der Walser in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein

*Von Karl Kefßler*

Sie lebt, auch wenn sie mancherorts im Schwinden oder schon nicht mehr da ist. Sie ist nicht akut bedroht. Sie wirkt lebendig, auch wenn der wortreiche und typische Sprachschatz zurückgedrängt wird. Sie verleiht den Walsern Identität, auch wenn äußere Einflüsse eine starke Durchmischung, Verflachung und Vereinheitlichung bewirken. Sie wird mit Stolz gesprochen, auch wenn der Anteil Walserisch Sprechender kleiner wird. Die Walser Sprache wird sich behaupten können, auch wenn sie in manchen Familien nicht mehr die erstvertraute zu sein scheint. Sie macht Walser Werte bewusst und stärkt das die Regionen übergreifende Zusammengehörigkeitsgefühl. Musikgruppen und Chöre haben die Mundart als Ausdrucksmittel wiederentdeckt und sprechen auch jene an, für die das „Walserla“ nicht die Alltagssprache ist. Die Walser Mundart hat sich in den letzten Jahrzehnten einen Stamplatz als Literatursprache und in der Darstellenden Kunst gesichert.

Bemerkenswerte Wahrnehmungen, wenn man bedenkt, dass die Walser Täler bzw. Gemeinden durch hohe Berge getrennt, teilweise nicht einmal angrenzend miteinander verbunden und geografisch extrem abgeschieden sind. Sie stehen wie Inseln in der Sprachenlandschaft, im Gegensatz zu den geschlossenen Sprachräumen beispielsweise des Bregenzerwaldes oder

des Montafons. Vieles vom alten Walsererbe ist auch nach Jahrhunderten erhalten geblieben.

Ein Viertel der Landesfläche Vorarlbergs ist Walsergebiet. Dennoch beträgt der Bevölkerungsanteil nur 4,5 Prozent (2011). Die Gemeinden liegen auf 850 m bis 1500 m Seehöhe, Galtür knapp unter 1600 m. Die höchstgelegenen sind ausschließlich von Walsern besiedelt und bewohnt. Großteils sind sie heute wirtschaftlich vom Tourismus geprägt und auch überregional bekannte und gefragte Urlaubsziele. Diese und weitere statistische Gemeinsamkeiten stellen aber nicht das Wesentliche dar, das die Walser miteinander verbindet. Das auffallend Entscheidende, auch über hohe Bergrücken hinweg, ist ihre Sprache, die prägnante Gemeinsamkeiten aufweist. Sie hat ihre Eigenart im Wesentlichen über Jahrhunderte bewahrt.

Die Besiedlung des Davoser und Vorarlberger Walserraumes erfolgte aus dem westlichen Oberwallis. Fachleute zählen die Walliser und Walser Mundarten zur höchstalemannischen Mundartgruppe. Sie hebt sich von den hochalemannischen Mundarten Graubündens und den mittellalemannischen Mundarten der Vorarlberger Umgebung deutlich ab. Walser sind von den Bewohnern anderer alemannischer Sprachbereiche klar herauszuhören.



Mit dem Einzug des Fremdenverkehrs, der zunehmenden Technisierung in der Berglandwirtschaft und im Handwerk und dem Verlust der bergbäuerlichen Bewirtschaftungsweise sind viele Kenntnisse, bäuerliche Arbeitstechniken und Fachausdrücke verloren gegangen. Begriffe wie *Trischta* (im Freien birnenförmig um eine Stange geschichtetes Heu), *Rüschlalooch* (Loch, durch das das Heu zur Fütterung in den darunterliegenden Stall geworfen wird) oder *chriaga* (mittels Flaschenzug bergauf befördern) sind nur noch älteren Menschen bekannt. Andererseits wird die Sprache vor allem bei den Jüngeren durch deutsche und englische Lehnwörter aufgemischt.

Die Sprache war schon immer Veränderungen unterworfen. Es war schon immer so, dass Wörter verschwunden und andere aufgetaucht sind. Diese Entwicklung wird wahrscheinlich auch in Zukunft anhalten. Familien, Kindergärten und Schulen verdienen die verstärkte Aufmerksamkeit und Unterstützung der Öffentlichkeit in ihrem Bemühen um die Förderung und Pflege der Mundart. Es ist eindeutig belegt, dass Mehrsprachigkeit die Sprachkompetenz und die Gesamtentwicklung der Heranwachsenden begünstigt. Die Politik verspricht im Zeitalter des Gleich- und Gleichermachens, die Regionen und das Lokaltypische zu stärken. Die Zukunft bietet für das Überleben kleinräumlicher Mundarten eine große Chance. Mundart muss ehrlich und überzeugend gelebt sein, sie darf sich aber bei der Verständigung nicht selbst im Weg stehen, sie kann nicht künstlich erhalten werden. Für nicht Mundartkundige kann wertschätzendes Hinhören ein erster Schritt zur Bewahrung der Regionalsprache sein.

## Merkmale der Walser Sprache

Obwohl sie markante Gemeinsamkeiten zeigen, sind die Walser Mundarten in Vorarlberg und Liechtenstein reich an sprachlichen Facetten. Das tirolerische Galtür im Paznaun nimmt eine Sonderstellung ein, „wobei der alemannische Sprachschatz gegenüber dem bajuwarischen klein ist“ (Walser-heimat Nr. 83, Seite 278). Die Sprache eines Warthers, eines Laternsers oder eines Fontanellers weist für den Interessierten und Kenner immer noch Unterschiede auf. Stellvertretend wird im Folgenden die Lautung und Schreibweise der Kleinwalsertaler angeführt.

### ■ Das höchstalemannische „sch“

*Iisch* – Eis, *böösch* – böse, *önsch* – uns, *diische* – andere, *wiischa* – weisen, *bii-scha* – stürmen (Wetter), *schiiine* – seine, *sche* – sich ...

*Schi verhebt sche ned uuf m Iisch, des ischt böösch.* – Sie kann sich auf dem Eis nicht halten, das ist gefährlich.

### ■ Sonderentwickeltes „ai“

*taiff* – tief, *Flaiga* – Fliege, *Schtaiffmuatter* – Stiefmutter, *Maika* – Mädchen, *raika* – rauchen, *haiba* – heuen, *Schtraibe* – Streue, *Fraid* – Freude, *laiga* – lügen ...  
*D Schtaiffmuatter hed ka Fraid, wänn d Maika i dr Schtraibeschiüna raika.* – Die Stiefmutter ist nicht erfreut, wenn die Mädchen in der Streue-Scheune rauchen.

### ■ „ai“ – ausschließlich in der 2. und 3. Person Einzahl

*schī gaid* – sie geht, *du schtaischť* – du stehst, *er laid* – er legt, *schī said* – sie sagt

### ■ „nk“ oder „ng“ wird zu „ch“

*triicha* – trinken, *traicha* – tränken, *deicha* – denken, *heicha* – hängen,

*schtiicha* – stinken, *Booch* – Bank, *Wichel* – Winkel ...

*Im Buuschtwichel därst dr Chopf ned heicha loo.* – Im Schmollwinkel sollst du den Kopf nicht hängen lassen.

■ **„-rn“, „-rg“ oder „-rm“ wird zu „-ra“**  
*gäära* – gern, *Faara* – Farn, *Gaara* – Garn, *moora* – morgen, *Hoorä* – Horn, *Tuura* – Turm ...

*Fäära häm mr am Hoorä dr Faara ghaibet.* – Letztes Jahr haben wir am Walmendingerhorn den Farn geheut.

### Walser Redewendungen und Sprichwörter

Quelle: „Walser Heimat“, Nr. 83, Seite 271, und „Kleinwalsertaler Mundartwörterbuch“

- *Dää hed an Schmutz dree.* – Der arbeitet vorteilhaft. (Kleinwalsertal)
- *Schnällr a Uusred ha as wia a Muus as Loch.* – Schneller eine Ausrede finden als eine Maus ein Loch. (Lech)
- *As hanga Schtrömpf a dr Latta!* – Es hängen Strümpfe an der Ofenstange! Mit diesem Ausspruch unterbrechen Erwachsene ein Gespräch, das eintreffende Kinder nicht mithören sollen. (Kleinwalsertal)
- *Keen Schaada ischt so groß, das net au an Nutza drbii ischt.* – Jeder Schaden hat auch einen Nutzen. (Lech)
- *Dr Oofa keit zääma.* – Sie kommt nieder. (Kleinwalsertal)



Holzchnitt von Detlef Willand, aus seiner Serie: *Sechs Sprichwörter aus dem Walsertal*, 1979, zu dem untenstehenden Sprichwort

- *Wänn eina mit Gwald hüürata will, muas er halt mit deena Vöögl flaiga, wo mit eem flaiga.* – Wenn einer unbedingt heiraten will, muss er halt mit den Vögeln fliegen, die mit ihm fliegen.
- *Wo d Uusbildig ufhört, fangt meischtens d Iibildig a.* – Wo die Ausbildung endet, beginnt meistens die Einbildung. (Lech)
- *A ghöörige Suuffbeere giid a guate Bettschweere.* – Eine Sautour macht müde. (Kleinwalsertal)
- *Dää hed alle Gschäide gfrässa.* – Der fühlt sich überaus gescheit. (Kleinwalsertal)

*Karl Kefler, geb. 1950, wohnhaft in Riezlern-Innerschwende, Schuldirektor i. R., mit besonderem Interesse für Musik, Walser Geschichte, Volkskunde und Sprache, Mitverfasser des Kleinwalsertaler Mundartwörterbuchs.*

## Textproben

<p>Angelika Stark-Wolf: Lech, aus „Walserheimat“ Nr. 83, Seite 270</p> <p><i>Vo Wöörtr, deif dena – viilmool vrgäässa, chomma kooschtligi Wöörtr. Sääga s uf s Tüpfli gnau! Schlүүfa ichi ondr d Huut. – Kee anderi Schprooch ka s aso, – Dialekt! Mundart!</i></p>	<p>Von Wörtern, tief drinnen – oft vergessen, kommen kostbare Wörter. Sagen es auf den Tupfen genau! Schlüpfen hinein unter die Haut. – Keine andere Sprache kann es so, – Dialekt! Mundart!</p>
<p>Hannelore Kaufmann: Sonntag, aus „Walserheimat“ Nr. 83, Seite 240</p> <p><i>Auszählreim Es – zwei – dreu, d Bura machen Heu, vier – füüf – sechs, bim Funka hockt a Häx, bim Bronna schtäht as Ross und du bischt doss!</i></p>	<p>Eins – zwei – drei, die Bauern machen Heu, vier, fünf, sechs, beim Funken hockt eine Hex', beim Brunnen steht ein Ross und du bist draußen.</p>
<p>Birgit Reisch: Laterns, aus „Walserheimat“ Nr. 83, Seite 229</p> <p><i>Schtilla nüd säga, all frei sii hintä ommi schwätza für nüd grad sto go wia da wind da efachscht wäg was söll i vo dr holta?</i></p>	<p>nichts sagen, immer angenehm sein manchmal hinüberreden für nichts geradestehen nach dem wind gehen der einfachste weg was soll ich von dir halten?</p>
<p>Anton Amann: Mittelberg, aus „Bloos vrzellä“, 2009, Seite 11</p> <p><i>Morgedlүүta Dr Meesmer chonnt en Pfaarhoof ond seid, är hei ds Morgedlүүta vrgääsa. Da seid dr Pfaar, är hoff bloos, dass dees ned viil ghöörd heied.</i></p>	<p>Morgenläuten Der Mesner kommt in den Pfarrhof und sagt, er habe das Morgenläuten vergessen. Da sagt der Pfarrer, er hoffe nur, dass das nicht viele gehört haben.</p>
<p>Anni Hilbe: Triesenberg, aus „Walserheimat“ Nr. 83, Seite 217</p> <p><i>An verhäxati Gschicht Amal mit rähta Dinga geid das gwüss nümml zua, söttligs hed afallfel mid am Teifl z tua, um dr Gottswilla, Meiti, chum weidli, wr wend gaa ...</i></p>	<p>Eine verhexte Geschichte Also mit rechten Dingen geht das gewiss nicht mehr zu, so etwas hat auf jeden Fall mit dem Teufel zu tun, um Gottes Willen, Mäd- chen, komm schnell, wir wollen gehen ...</p>

# Walser Architektur in Vorarlberg

Von Jean-Pierre Anderegg

Auf geht's, mit dem Walserbus und der Walsercard zum Walserhaus! Aber Moment mal, was ist denn ein – oder gar *das* – „Walserhaus“? Wo Begriffe vermarktet werden, ist Vorsicht geboten. Statt vom Walserhaus sprechen wir darum besser von den „Häusern der Walser“ – in der Mehrzahl! Statt einem blutleeren Phantom begegnen wir dann einer Vielzahl origineller Hauspersönlichkeiten, die den Walserweg säumen.



Zwischen Riezlern und Thüringerberg und zwischen Lech und Laterns fehlt es wahrlich nicht an ehrwürdigen, bis 700-jährigen Bauzeugen! Sie alle unter einen Hut zu bringen, ist schwierig und vielleicht auch gar nicht wünschbar. Doch lohnt es sich allemal, genauer hinzusehen und den baulichen Einfallreichtum der lokalen Bevölkerung zu würdigen.

## Walser Talschaften

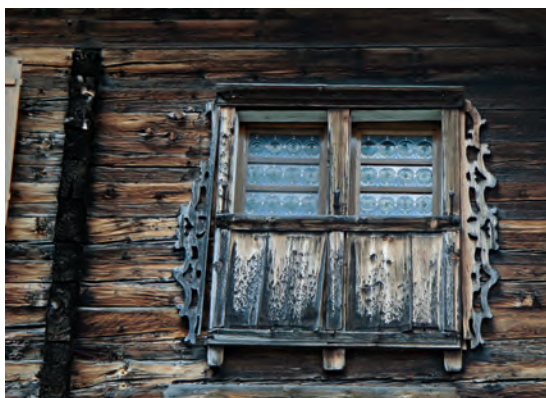
Wenn heute der Begriff „Walser“ manchmal touristisch überstrapaziert wird, liegt das vielleicht auch an der Tatsache, dass man dem Gast damit ein ganz besonderes Kulturangebot anpreisen kann. Allerdings tragen im ganzen internationalen Verbreitungsgebiet der Walser zwischen Savoyen und Tirol nur zwei Talschaften ausdrücklich ihren Namen, nämlich das Kleine und das Große Walsertal. Wer weiß heute noch, wie deren frühere Bezeichnungen lauteten? Laut Karl Ilg hieß das Große Walsertal zuvor „Frasun“ oder „Valentschina“. Das Kleinwalsertal wiederum war schon früh – und ist es heute noch – identisch mit der Gemeinde Mittelberg. Es wurde natürlich erst im Gegensatz zu seinem großen Bruder so benannt.

*Oben: Wohnhaus, Bödmen, umgebaut 1718. Strickbau zweiraumbreit, zweigeschossig, mit massiven Pfetten und Vordachkonsolen. Stubenfront mit Täfer; Traufseite verschindelt.*  
*Unten: Wohnhaus, Laterns, mit angeschobener Scheune*

Interessant ist auch ein Ausblick auf andere Walser Gebiete. Am westlichen Rand der Walser Ökumene weisen die Namen der Hochsavoyer Siedlungen „Les Allamands“ auf die fremdsprachigen Einwanderer. In Graubünden meint der Name der Gemeinde Vals (ausgesprochen „Fals“) hingegen gerade nicht die Walser, sondern er bedeutet auf Romanisch einfach „das Tal“. Damit gelangen wir ins Reich der Orts- und Flurnamen und die sind in Vorarlberg bezeichnenderweise vorwiegend rätoromanisch, also „vordeutsch“. Dass so wohlklingende Siedlungsnamen wie Damüls und Fontanella sich auch im Munde der Alemannen erhalten haben, ist zweifellos aus dem jahrhundertelangen, vorwiegend friedlichen Zusammenleben mit den „welschen“ Landesbewohnern zu erklären. Wo allerdings deutschsprachige Orts- und Flurbezeichnungen überhandnehmen, wie vor allem im Kleinwalsertal, können wir von einer eigentlichen walserischen Neukolonisation im Rodungsland ausgehen.

### Walser Bauerbe

Wie nun haben diese Kolonisten ihre Häuser gebaut? Dass sie ihre Vorbilder direkt aus der alten Heimat, dem Oberwallis, mitgenommen und kopiert hätten, ist nur schon darum unwahrscheinlich, weil sie ja erst nach mehreren Wanderungsschüben aus früheren Stammkolonien (z. B. Davos) schließlich nach Vorarlberg gelangt sind. Der bisher früheste Beleg ihrer Anwesenheit stammt aus dem Jahr 1313 (Alp Uga), also rund 150 Jahre nach dem ersten Aufbruch aus dem Rhônetal. Gibt es in Vorarlberg nun aber heute noch bauliche Zeugen der Walser aus dem 14. Jahrhundert?



*Oben: Wohnhaus, Laterns, Doppelfenster mit Butzenscheiben und dekorativem Zugladenkasten  
Unten: Wohnhaus, Böldmen, altes und neues Fenster.  
Man beachte die Größenunterschiede.*

Vor kurzem hätten ob dieser Frage die meisten Hausforscher nur den Kopf geschüttelt. Die Existenz von über 500-jährigen alpinen Holzbauten hielt man für ein Ding der Unmöglichkeit. Das Wohnhaus des Bruders Klaus in Flüeli-Ranft (Innerschweiz) aus der Mitte des 15. Jahrhunderts galt z. B. lange Zeit als der älteste bauerliche Bauzeuge der Schweiz. Der Mangel an





*Museum Sonntag, Hausmodell, dreiraumbreit  
(Stube, Kammer, Holzschopf)*

inschriftlichen Datierungen, die äußerst selten vor 1500 zurückreichen, trug wohl zu dieser Überzeugung bei.

Heute ist die archäologische Forschung zum Glück ein Stück weitergekommen. Wir können Bauhölzer bis in die Steinzeit zurückdatieren. Dendrochronologie heißt die auch in Vorarlberg fleißig angewandte Wundermethode. Sie hat den zuständigen Forschern erlaubt, einige Schlüsselobjekte von älteren Wohnhäusern, Ställen, Scheunen, Maiensäß- und Alphütten bis ins Mittelalter zurückzudatieren. Andererseits sind diese Ergebnisse recht lückenhaft, weil ein flächendeckendes Inventar der ländlichen Bausubstanz Vorarlbergs – nicht nur in den Walser Gebieten – leider noch fehlt. Trotz dieses Rückstandes der wissenschaftlichen Grundlagenforschung haben weitsichtige und engagierte Männer in vielen Gemeinden schon lange ein Augenmerk auf besonders altertümliche und damit wertvolle Bauten geworfen. Ihrer uneigennützigen Initiative ist es zu verdanken, dass eine Reihe von ehr-

würdigen, wenig veränderten Wohnhäusern übernommen und als lokale Heimatmuseen eingerichtet werden konnten. Damit sind mindestens drei Fliegen auf einen Schlag getroffen: Die betreffenden Häuser konnten in ursprünglichem Zustand erhalten und zum Teil zurückgebaut werden. Sie bieten gleichzeitig einen Einblick in die verflossene Wohnkultur und sie wurden vor allem der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Worin unterscheidet sich nun das Walser Bauerbe von demjenigen der übrigen Vorarlberger Volksarchitektur? In Anbetracht des lückenhaften Forschungsstandes ist es verfrüht, sämtliche Aspekte dieser Frage ausleuchten zu wollen. Allenfalls kann sich der interessierte Wanderer einen ersten Überblick über die wichtigsten Grundriss- und Konstruktionsformen verschaffen. Zumindest aber kann er sein Auge auch für bauliche Details schärfen und auf seinen Fahrten manch spannende Entdeckung machen.

### **Holz- und Steinbau**

Man greift eindeutig zu kurz, wollte man die Walser Architektur ausschließlich auf den Holzbau festlegen. Dort wo das abfallende Gelände sich aufrängt, und das ist fast überall der Fall, steht das Gebäude auf einem steinernen Sockel, mit oder ohne Kellerräume. Eine geschickte Ausnutzung der Hangneigung und zugleich ein Schutz der Holzwände vor der schädlichen Bodenfeuchtigkeit. Nur selten gilt der Satz „s’Holz i Dräck und d’Stei ufs Dach“. Der Brandschutz verlangt grundsätzlich eine minimale Mauereinfassung der Feuerstelle, später sind dann die Küche oder das ganze Vorhaus gemauert. Nun aber zum *Holzbau*, der trotz allem

zweifelloso den Löwenanteil am Walser Wohnhaus und erst recht am Ökononomiegebäude ausmacht! Von den beiden gleichwertigen Bezeichnungen *Block-* bzw. *Strickbau* ist die letztere im ostalpinen Sprachgebiet verbreitet. Die liegenden Rund- oder Kantholzbalken sind, technisch gesprochen, „an den Ecken verkämmt“ oder eben „gestrickt“, ein populärer Ausdruck, der anschaulicher wirkt. Allerdings ist dieser „Strick“ nicht überall sichtbar. Er wird (ursprünglich oder auch nachträglich) verschalt, verbrettert oder verschindelt. Meist errät man diesen zweiseitigen Vorstoß an der vorkragenden Kante. Er ist der Witterung eben besonders ausgesetzt. „Nackte“ Vorstöße, auch *Gewett* genannt, sind entweder „offen“, d. h. mit Unterbrüchen, oder „geschlossen“ gestaltet. Den glatten Eckverband ohne Vorstoß nennt man „verzinkt“. Er endet quadratisch oder in Form des Schwalbenschwanzes. Letzterer scheint überwiegend eine österreichische (aber nicht nur walserische) Spezialität zu sein; jedenfalls heißt er im schweizerischen Prättigau „Montafoner Strick“.

Generell ostalpin wirkt auch die Art der *Fensteranordnung*: Die Fassade ist meist von Einzelöffnungen durchbrochen, während im Oberwallis z. B. viel häufiger gekoppelte, also mehrfach aneinandergereihte Fenster anzutreffen sind. Die ältesten Lichtöffnungen der Wohnräume kann man sich nicht klein genug vorstellen, manchmal nur 30 x 30 cm. Der Wärmehaushalt war wichtiger als Aussicht und Lüftung.

### Der Grundriss

Hausmodelle bieten den Vorteil, auf einen Blick die *Inneneinteilung* zu verraten. Es gibt solche in den Museen von



Riezlern, Museum, Hausmodell, dreiraumbreit  
(Stube, Kammer, Holzschopf)

Sonntag und Riezlern; diese lohnen schon deswegen einen Besuch. Die ältesten heute noch erhaltenen Grundrisse sind zweizellig. Ob sie aus einem primitiven Einraum mit zentraler Feuerstelle herausgewachsen sind, bleibt vorläufig Spekulation. Die Grundausrüstung von Küche und Stube scheint im nord- und inneralpinen Gebiet am Ende des Mittelalters allgemein verbreitet gewesen zu sein. Die rauchfreie Stube (im Gegensatz zur südlichen Wohnküche bzw. der osteuropäischen Kochstube) war eine bahnbrechende Erfindung, die die Wohnqualität in klimatisch rauen Landschaften entscheidend verbessert hat.

Früh schon kam dann auch das Bedürfnis hinzu, neben dem Hauptwohnraum auch einen zweiten, intimeren, eben die Nebenstube, abzutrennen und diese z. B. den Eltern oder Großeltern zu überlassen. Auch der Küchenteil erfuhr eine Verdoppelung mit dem sog. *Vorhus*, das als Eingangsbereich z. B. den Treppenaufgang ins



Oben: Huberhaus, Lech, Küche, Feuerstelle  
rekonstruiert

Unten: Museum Riezern, Gupföfen

Obergeschoss enthält. Letzteres wiederholt im Wesentlichen den Grundriss des Erdgeschosses, nämlich zwei verschieden große Schlafräume auf der Giebelseite, den Flur auf der Hinterseite. Weitere seitliche Räume sind der Holzschopf und der Pferdestall (*Rosch-tel* im Kleinwalsertal), der auch räumlich die Nähe des vertrauten Zugtiers mit dem Menschen unterstreicht. Die übrigen landwirtschaftlichen Bauten,

Rind- und Kleinviehställe sowie Scheunen, können auf verschiedene Arten mit der Wohnung verbunden sein, nämlich entweder unter dem gleichen Dach, hinten oder seitlich angeschoben oder ganz getrennt. Über die Wahl der einen oder andern Art entschied wohl meist die jeweilige Geländesituation.

### Einrichtung und Gestaltung

Ursprüngliche Küchen mit Feuerplatte, ein- oder mehrlöchrigem Sparherd aus Stein, später aus Eisen sowie mit einem steinernen Ausguss sind selten geworden. Die Heimatmuseen von Lech und Sonntag zeigen noch solche, wenn auch teilweise rekonstruierte, Zustände. Befindet sich das Feuerloch für den Stubenofen bei der Herdstelle, spricht man von einem Hinterladerofen. Die Vorläufer der späteren Kachelöfen waren gemauert. Wegen ihrer Form wurden sie auch *Gupföfen* genannt. Bemerkenswert ist oft das *Täfer* (die Täfelung), vor allem aber die Decke, die als Blickfang besondere Sorgfalt genoss. Die Felderaufteilung weist auf ober-schichtliche Vorbilder in Pfarr- und Herrenhäusern. Oft betonen ausgemalte, mit Inschriften versehene rosettenförmige Medaillons die Mitte.

Damit kommen wir zu den – im Ganzen eher seltenen – Schmuckformen, die neben den praktischen Ansprüchen ans Haus eben auch das ästhetische Bedürfnis der Bewohner befriedigen. Neben Schnitz- und Sägeformen an den Fassaden und Malereien im Innern gehört auch die Schrift dazu. Sie verschafft den einfachen Bauten eine tiefere Bedeutung und erinnert den Menschen an seine Hinfälligkeit. Im einst höchstgelegenen Walser *Heimat*, dem Haus Nr. 11 auf Bürstegg,



verläuft über den Stubenfenstern folgende Inschrift:

*Gewiss ist der Tod / ungewiss der Tag  
/ die Stunde niemand wissen / mag.  
Darum thu Gutes / Und denke dabei  
dass jede / Stunde die letzte sei.*

Johann Josef Jochum und Maria Genovefa Jochum haben sich 1861 über der Stubentür verewigt und diesen bedenkenswerten Spruch anbringen lassen. Dachten sie dabei wohl an die im Gebirge stets lauernnden Naturgefahren wie Überschwemmung, Steinschlag und Lawinen? Ein solches Unglück schildert ein Ex Voto aus der Kirche Thüringerberg. Dass das meist Schutz und Geborgenheit spendende Haus nicht immer vor höherer Gewalt gefeit ist, davon wissen gerade die Walser aller Zeiten zu erzählen.



*Ex Voto vom Lawinenunglück am 12. 12. 1808 in der  
Thüringerberg-Kirche*

*Jean-Pierre Anderegg, geb. 1941 in St. Gallen/Schweiz. Studium der Volkskunde, Kulturgeographie und Architekturgeschichte an den Universitäten Bern und Zürich, Dr. phil. 1971. 1972–2002 Bauernhausforscher im Dienste der Kantonalen Denkmalpflege Freiburg/Fribourg und des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg. Publikationen: Die Bauernhäuser des Kantons Freiburg, Band 1–2, Basel 1979/1987 (Reihe Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 7/8). Die Alphütten des Kantons Freiburg, Freiburg 1996. Freiburger Kulturlandschaften, Freiburg 2002. Walser Architektur, in: Walserweg Graubünden, Wanderführer, Zürich 2010, S. 256–261.*

# Die „Walser Haut“

Von Jodok Müller

„Jeder steckt in seinem Bewusstsein wie in seiner Haut und lebt unmittelbar nur in demselben“, schrieb der Philosoph und Schriftsteller Arthur Schopenhauer in seinen „Aphorismen zur Lebensweisheit“. Was ist das „Walser Bewusstsein“ oder, frei nach Schopenhauer, „was ist die Walser Haut“?

Der Begriff „Bewusstsein“ wird in verschiedenen Fachdisziplinen wie zum Beispiel in der Psychologie, Philosophie, Soziologie oder Medizin mit ganz unterschiedlichen Bedeutungen verwendet. Bewusstsein ist ein schwer fassbares Konzept. Das Lexikon „Brockhaus Psychologie“ definiert Bewusstsein als „geistiger Prozess der Vergegenwärtigung der Außenwelt und innerer Erlebnisse (Gefühle, Gedanken, Erwartungen)“. Walser Bewusstsein kann als eine Ausprägung des Selbstbewusstseins definiert werden. „Selbstbewusstsein ist das im Ich zentrierte Bewusstsein des Menschen von seinen eigenen Zuständen, seinen Erlebnissen (Wahrnehmung, Denken, Fühlen, Wollen), seinen Fähigkeiten und von seinem Wert als Person“ (Brockhaus Psychologie). Wobei es neben dem Selbstbewusstsein des Individuums auch ein kollektives Gruppenselbstbewusstsein gibt.

Walser Bewusstsein ist kollektives Gruppenselbstbewusstsein mit starken Einflüssen auf das individuelle Selbstbewusstsein. Viele und ganz unterschiedliche Faktoren beeinflussen dieses Walser Bewusstsein: gemeinsame Wurzeln und Geschichte, Traditionen, Sprache und Dialekt, Kleidung und

Trachten, Küche und Keller, Architektur, Walser Heimat und gleicher Lebensraum, Walser Kultur, Walser Kunst, Musik ... All das zeichnet das Walser Bewusstsein beziehungsweise die „Walser Haut“ aus.

## Gemeinsame Wurzeln und Traditionen

Starke Wurzeln helfen in rauen Zeiten. Von den Alten lernen, dieses Wissen weiterentwickeln und weitergeben. Der spanisch-amerikanische Philosoph George Santayana schrieb 1905 in seinem Buch „The Life of Reason“: „Wer die Vergangenheit nicht kennt, ist dazu verurteilt, sie zu wiederholen“. Um Fortschritt zu ermöglichen, müssen wir uns an Erfahrungen aus der Vergangenheit nicht nur erinnern, sondern daraus lernen, um neue Wege zu finden, unsere Angelegenheiten zu regeln. Harte Rahmenbedingungen haben die Walser, vielleicht mehr als viele andere Gruppen, dazu gezwungen, aus der Vergangenheit zu lernen, um die Zukunft zu gestalten.

Die Bewahrung der Walser Geschichte ist den Walservereinigungen ein ganz besonderes Anliegen. Nicht im Sinne eines konservativen Beharrems, sondern um zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Dazu zählen auch Traditionen. Daraus kann sich ein Werthorizont entwickeln, der sich im Walser Bewusstsein ausdrückt. Gerade bei der Jugend spürt man in vielen Walser Gemeinden einen wiederentdeckten Stolz darauf, Walser zu sein. Im Kleinwalser-tal zum Beispiel drücken viele Jugend-



*Den Walsern wird gerne ein Halbnomadentum nachgesagt. Auffahrt mit Sack und Pack auf die Bärgunter Hochalpe, im Hintergrund der Große Widderstein*

liche ihren Stolz auf die Walser Identität mit Aufklebern auf den Autos aus, wie das Logo des Kleinwalsertals oder der Spruch „*Walser – mee gaid ned!*“ Zunehmend wird auch der Walser Dialekt wieder hochgehalten, nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich: Zeitungsanzeigen im Walser Dialekt, Bezeichnungen für Lokale und Geschäfte, Kleidung mit Aufdrucken im Dialekt. Auch neue Medien werden genutzt: Auf Facebook machte kürzlich ein Walser-Quiz mit Fragen über Berge, Sprache und anderes mehr die Runde. Top-Ergebnis: „*Du bisch an echta Walser!*“

### **Walser Heimat und gleicher Lebensraum**

Einen bedeutenden Anteil am Walser Bewusstsein hat die gemeinsame Herkunft der Walser aus dem Oberwallis. Ein zweiter prägender Faktor ist der ge-

meinsame Lebensraum in einer Walser Gemeinde. Das hat zur Folge, dass auch „Zugewanderte“ sich nach einiger Zeit (manche meinen erst nach vielen Jahren) als Walser fühlen. Für das Walser Bewusstsein ist es nicht von Bedeutung, welche Mindestanzahl an Jahren jemand in der Gemeinde lebt, sondern wie sich das Bewusstsein in einem selbst entwickelt. Man muss selbst spüren, ob einem eine „Walser Haut“ gewachsen ist.

Walser Heimat ist die Gemeinde, der Ort, die Siedlung, die typische Form und Gestalt einer Region. Walser Heimat ist aber auch eine Art Stammesverband, die Abstammung von den Walser Vorfahren. Das Erscheinungsbild vieler Orte und vor allem vieler Städte wird sich immer ähnlicher. Manche sprechen von Erosionerscheinungen, denen unsere ursprüngliche und unverwechselbare Heimat ausgesetzt ist.

In vielen Orts- und Stadtzentren findet man immer wieder die gleichen Geschäfte, Filialen großer Handelsketten, Fast-Food-Lokale, Nagelstudios, DVD-Videotheken, Spielhallen usw. Soziologen vertreten die Meinung, dass die Menschen früher in ihren Ortszentren erlebten, dass sie Teil einer Gemeinschaft waren. Besonders in Städten und großen Orten ist das einzigartige, unverwechselbare Ortsbild verloren gegangen. In den Walser Gemeinden ist diese alte Walser Heimat auch heute noch glücklicherweise deutlich zu sehen und zu spüren.

Walser Heimat in einer Walser Gemeinde ist Leben in einer Freundschaft und in einer Gemeinschaft. Ein Leben zusammen mit anderen, die einen schützen und auf die Verlass ist. Wer dann noch Traditionen, Sprache und Dialekt, Walser Kultur, Walser Küche usw. pflegt, sich für die Gemeinschaft engagiert, der kann den alten Begriff Heimat neu interpretieren und sein Leben in Vertrautheit und Geborgenheit genießen.

### Walservereinigungen

„Erst durch die anderen lerne und erfahre ich, wer ich bin. Mein Selbstbewusstsein ist ein Produkt meiner Begegnung mit den anderen und mit der

Welt. Und erst durch die anderen erkenne ich, wie ich mich verändere“, schrieb Georg Friedrich Wilhelm Hegel in seinen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“. Die verschiedenen Walservereinigungen haben sich zum Ziel gesetzt, dazu einen Beitrag für die Walserinnen und Walser zu leisten. Publikationen und Veranstaltungen (internationale Walsertreffen, Treffen der Blasmusik, kirchliche Festtage mit Trachtenträgern, Kirchentage, Schriibwerkschatt usw.) tragen zur Identitätsfindung und zum Walser Bewusstsein bei. Die Walser Wurzeln werden gestärkt!

Die Vorarlberger Walservereinigung (VWV) ist die Interessensgemeinschaft der 19 Walsergemeinden in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein mit insgesamt über 17.000 Einwohnern. Hauptzweck der VWV ist die Förderung aller kulturellen Aktivitäten im Sinne des Walserturns und die Vertretung der Interessen der Vorarlberger, Tiroler und Liechtensteiner Walser. Eine der wichtigsten Aufgaben der Walservereinigungen ist die Weitergabe des Walser Bewusstseins in all seinen vielfältigen Facetten an unsere Nachkommen. Damit auch unsere Kinder eine „Walser Haut“ entwickeln und „Walser mit Liib ond Seel“ sein können.

*Jodok Müller, geboren 1963 in Mittelberg, lebt in Riezlern im Kleinwalsertal. Der studierte Kommunikationswissenschaftler arbeitete als Journalist in München. Seit 2011 ist er als Chefredakteur für die Zeitschrift „Walserheimat“ verantwortlich. Die „Walserheimat“ ist eine halbjährlich erscheinende Publikation der Vorarlberger Walservereinigung mit Informationen rund um die Walser in Vorarlberg, Tirol und Liechtenstein.*

# Walser Siedlungsweise in Vorarlberg

In den meisten Vorarlberger Walser Gemeinden lässt sich eine ursprüngliche Streusiedlung feststellen. Die Walser erhielten hoch gelegene Weidegründe meist als größere Siedlergruppe, also nicht als Einzelperson, zum Erblehen. Das Land wurde hernach unter den Familien aufgeteilt, die aus wirtschaftlichen Gründen mitten auf dem ihnen zugewiesenen Stück Erde Höfe errichteten. Da die Oberflächengestalt der meisten Walser Bergtäler keine geschlossene Dorfanlage zuließ und der spärliche Ertrag der Gebirgsweiden eine große Fläche zur Bewirtschaftung erforderte, lagen die Häuser oft weit voneinander entfernt.

Meist wurde das Wohnhaus von den Wirtschaftsgebäuden getrennt und bei den verstreut liegenden Heuwiesen Heubargen errichtet, um sich den weiten Weg zur Einbringung des Heus zu sparen. Neben den Heubargen finden wir auch die sogenannten Futterställe. Diese gelten als Schlüssel der *walserischen Wirtschaftsweise*, mit der die Walser bereits im Mittelalter befähigt waren, die Höhenlagen ganzjährig zu besiedeln. Einige Volkskundler sahen den Futterstall als eine Walser Erfindung, was allerdings umstritten ist, da um die gleiche Zeit u. a. auch in Tirol bereits Futterställe gebaut wurden. Zu diesen Futterställen, in denen eben-

*Auch im Laternsertal kann die ursprüngliche Streusiedlung noch gut nachvollzogen werden.*







*Bergbauer beim Heimholen des Bergheues,  
Feuersteinmähder, Mittelberg*

falls Heu eingebracht wurde, zogen die Walser mit ihrem Vieh von September bis Dezember, um es zu füttern. Diese Vorgangsweise ist in allen Walsergebie-

ten Graubündens (*stella und roba*), Liechtensteins (*naahifaara*) und Vorarlbergs sowie in der Stammheimat im Oberwallis (*firefare, robe oder firustella*) typisch. Den Großteil des Winters verbleibt das Vieh beim Hausstall.

Je nach Höhenlage der Orte nutzen die Walser auch Maisäße als Vorstufe der Alpweiden. Auch bei den Alpen gibt es meist noch eine Unterteilung in Unter- und Oberalpe, zu denen die Bauern mit ihrer gesamten Familie zogen. Dieses *Halbnomadentum* wird heute in den Walser Regionen nur mehr selten angetroffen.

Den Ortskern der Siedlung bildeten früher die Kirche, das Pfarrhaus und das Wirtshaus. Durch die weit auseinanderliegenden Höfe soll sich bei den Walsern eine ausgeprägte Art der Individualität entwickelt haben. Besonders im Großen Walsertal sind die Strukturen der Streusiedlung noch gut zu erkennen.

In den typischen Tourismusorten erkennt man allerdings die Veränderung der Siedlungsweise an einer Verdichtung der Bautätigkeit um den Ortskern. Dennoch können wir auch hier mit gezieltem Blick den Grundcharakter dieser Siedlungsform noch nachvollziehen.

# Die Walser Heiligen Theodul, Nikolaus und Mauritius

## Der heilige Theodul

Der heilige Theodul, früher auch St. Joder genannt, wird heute allgemein als Schutzpatron der Walser angesehen. Ob die Figur des kultisch verehrten heiligen Theoduls, Schutzpatron u. a. der Winzer, Glocken, gegen Viehkrankheiten, Unwetter, Anfechtungen des Teufels, des Kanton Wallis und des Bistums Sitten, auf drei verschiedene, gleichnamige Bischöfe zurückgeht, ist bis heute nicht geklärt. Der Heilige, dessen Fest am 16. August gefeiert wird, nahm 381 an der Synode von Aquileia und wahrscheinlich auch 389/90 an der von Mailand teil. Vermutlich war er in Octodurum (heute Martigny, Wallis) der erste Bischof. Er soll das Grab des heiligen Mauritius und seiner Gefährten, die Märtyrer der sagenhaften Thebäischen Legion, gefunden und ihnen zu Ehren die Abtei in Auggaunum (heute Saint-Maurice, Wallis) erbaut haben.

Es wird angenommen, dass die Reliquien des hl. Theoduls im 6. Jahrhundert bei der Übertragung des Bischofssitzes nach Sitten (heute Sion, Wallis) überführt wurden. Sie gingen jedoch bei der Besetzung durch französische Truppen 1798 verloren. Von Sion verbreitete sich der Theodulkult über Engelberg (12. Jahrhundert) in die übrige Schweiz, nach Savoyen, Oberitalien, Vorarlberg und Süddeutschland. Besonders im Siedlungsgebiet der Walser in Vorarlberg lässt sich eine Vielfalt an Belegen der Verehrung finden. Sein Hauptattribut ist ein glockentragender Teufel, der der Legende nach den Heiligen samt einer Glocke, die ihm der

Papst geschenkt hatte, von Rom über den Theodulpass nach Sitten tragen musste. Die bekannteste Theodulslegende ist jene von der Glocke, die von der Schriftstellerin Natalie Beer mit folgenden Worten wiedergegeben wird: „St. Joder sah einmal drei Teufel in einer Pfütze jubelieren. Sie freuten sich, dass der Papst in Rom dabei war, eine große Sünde zu begehen. Nun befahl St. Joder dem schnellsten der Teufel, ihn sofort nach Rom zu tragen, in das Zimmer des Papstes. In Gedanken-schnelle trug ihn der Teufel dahin, und St. Joder konnte den Papst an seinem Vorhaben hindern. Dieser schenkte ihm dafür eine Glocke, und der Teufel musste St. Joder mit der Glocke zurück-



Heiliger Theodul  
in Damüls

tragen. In Mailand warf der Teufel aus Zorn über das verhütete Vergehen des Papstes die Glocke auf einen Stein, so dass sie in tausend Scherben zersprang. Die Kraft des Heiligen ließ diese Scherben in ebenso viele kleine Glocken gießen, die fortan zur Zeit des Hochwetters geläutet wurden und Blitzschlag und Unwetter vertrieben.“

### Nikolaus von Myra

Nikolaus von Myra wird gerne als zweiter Walser Heiliger angegeben. Der Bischof von Myra wirkte in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Kleinasien. Über sein Wirken berichten vielfältige Legenden. In zahlreichen christlichen Glaubensgemeinschaften wird sein Gedenktag am 6. Dezember festlich begangen. Was hat nun einer der populärsten Heiligen überhaupt mit den Walsern zu tun? In Vorarlberg finden sich bei den Walsern einige Kirchen (wie in Laterns, Damüls, Raggal, Lech oder Silbertal), die dem heiligen Nikolaus geweiht sind. Einige Volkskundler führten diese Verehrung auf Walser Auswanderer aus St. Niklaus im Nikolai- oder Mattertal (Wallis) zurück. Die Entstehung des Ortsnamens, der ursprünglich nur für die Pfarrei benutzt wurde, soll mehreren Legenden nach auf dem Wirken des heiligen Nikolaus beruhen.

### Der heilige Mauritius

Als dritter Patron der Walser wird der heilige Mauritius genannt, der als Offizier der Thebäischen Legion gegen

Ende des 3. Jahrhunderts bei Martigny im Wallis stationiert war. Unter Kaiser Maximian sollte die Thebäische Legion gegen christliche Glaubensgenossen vorgehen, wobei 6600 Mann sich weigerten, diesem Befehl nachzugehen. Der Kaiser ließ daraufhin jeden Zehnten hinrichten, der Widerstand konnte jedoch nicht gebrochen werden. Nachdem die weitere Dezimierung keinen Erfolg brachte, befahl Maximian die völlige Vernichtung der Legion. Die Basilika der Märtyrer in St. Maurice übte starken Einfluss aus, so dass die zahlreichen Pilger die Verehrung nach Frankreich, Italien, Deutschland, England und Österreich weitertrugen.

Ein Hinweis auf die Verehrung des heiligen Mauritius durch die Vorarlberger Walser findet sich in dem Siegel für das *eigene Land*, das die *gemeinen Waliser* von Damüls, Sonntag, Laterns und Dünserberg zu Beginn des 15. Jahrhunderts während der Appenzellerkriege führten. Dort wird vermutlich der Heilige dargestellt.

Ob die Auswanderer aus dem Wallis die Heiligenverehrung von Theodul, Nikolaus und Mauritius bereits mitgebracht oder die Volkskundler und Historiker des 19. Jahrhunderts diesen Mythos erst zum Leben erweckt haben, mag dahingestellt bleiben. In der Gegenwart ist der Mythos, gerade um den heiligen Theodul, auf jeden Fall zu einem verbindenden Element der Walser geworden, sodass wir getrost von Walser Heiligen sprechen können.





*Der Weg führt uns zunächst auf einer alten Verbindung von Brand nach Bürs, wo die Brandner Walser einst ihren Lehenzins abliefern mussten. Von dort führt der Weg weiter durch die Bürser Schlucht nach Bürserberg. Über den Ortsteil Tschapina und den Zugswaldweg erreichen wir das Schesatobel, einen der größten Murbrüche in Europa. Auf dem Gaschieraweg gelangen wir zum Endpunkt der Etappe nach Bürserberg-Matin.*

# Durch das Brandnertal



<b>Charakter:</b>	Im ersten Teil einfache Talwanderung. Danach konditionell anstrengende Bergwanderung, teilweise auf steilen Pfaden.
<b>Ausgangs- und Endpunkt:</b>	Brand-Kirche: Mit dem Landbus von Bludenz, Landbus, Linie 580; Bürserberg/Matin-Kirche: Mit dem Landbus von Bludenz, Landbus, Linie 580.
<b>Walser Kultur/ Sehenswertes:</b>	Walserensemble Brand, Kontaktadresse: Gemeinde Brand, Mühledörfle 40, 6708 Brand, Tel. 055 59 / 30 817, E-Mail: manuela.nessler@brand.at; Murbruch Schesa; Paarhof Buacher, Matin 17, 6707 Bürserberg, Öffnungszeiten bei der Gemeinde erfragen, Tel. 055 52 / 62 708, www.buenserberg.at, Führungen nach Vereinbarung.
<b>Information/Unter-kunft/Verpflegung:</b>	Brand und Bürserberg: Brandnertal Tourismus, Mühledörfle 40, 6708 Brand, Tel. 055 59 / 555, E-Mail: tourismus@brandnertal.at, www.brandnertal.at
<b>Lebensmittel:</b>	Sparmarkt Meyer, Mühledörfle 89, 6780 Brand, Tel. 055 59 / 30 28; diverse Ab-Hof-Verkäufe in Brand und Bürserberg; Bürserberg: Dorflädele Bäckerei Fuchs, Boden 1, Tel. 055 52 / 34 444.
<b>Orts- und Flurnamen:</b>	Brand: rätoromanisch <i>prato grande</i> = die große Wiese, später verballhornt in Parann, Buran, Prann und schließlich Brand. Ursprünglich dachte man, dass der Name Brand, wie bei Schwendi oder Rüti, von den Rodungstätigkeiten der Walser kommt. Alvier: rätoromanisch <i>ava laviert</i> für offener Bach; Tschapina: rätoromanisch <i>tscheppa</i> für Gestrüpp.
<b>Varianten:</b>	Die etwas lange Etappe lässt sich gut auf zwei Tage aufteilen oder an zwei Punkten verkürzen. a) Im Schafatobel (860 m) oberhalb der Bürser Schlucht direkt über Bürserberg-Boden zum Kirchdorf in Bürserberg-Matin (Zeitersparnis ca. 2 Stunden). b) Oberhalb der Bürserberger Parzelle Tschapina beim Wegweiser Gaden (980 m) über Baumgarten in den Ort (Zeitersparnis ca. 1 1/4 Stunden). c) Eine interessante, jedoch anspruchsvolle Alternativroute führt über den Niggenkopf zu den Parpfienzalpen und über den Burtchasattel nach Bürserberg (siehe Seite 51). d) Start in Triesenberg oder Malbun, Übernachtung im Nenzinger Himmel, danach über das Amatschonjoch nach Brand (vgl. Etappen 3 und 4).

## Die Walser in Brand

Der Walserweg Vorarlberg beginnt im Ort Brand (1035 m) im Brandnertal, am Fuße der Schesaplana, deren Gipfel mit 2964 Meter als höchste Erhebung der Gebirgsgruppe des Rätikons gilt. Hier endet der Walserweg Graubünden, dessen letzte Etappe von St. Antönien über das Schweizer Tor und den Lünensee nach Brand führt.

Den Weg von Brand nach Bürs nutzten die ersten Walser Siedler als Kirchweg, um dort ihre Sonntagspflicht zu

erfüllen und um den Zins am Martins-tag nach Bürs zu entrichten. In Bürs mussten Kinder getauft, Brautpaare getraut und Tote beerdigt werden. Mit Rücksicht auf den weiten und vor allem im Winter gefährlichen Weg wurde den Bewohnern von Brand im Jahr 1476 ein eigener Seelsorger, abhängig vom Pfarrer in Bürs, zuerkannt. Seit dem Jahr 1617 ist Brand praktisch und seit dem Jahr 1727 rechtlich eine eigene Pfarrei.

Vor der Einwanderung der Walser wurden im Brandnertal bereits die



*Brand in Richtung Innertal mit Mottakopf, Zirmenköpf und Seekopf*

schönsten Alpen Palüd und Parpfienz von rätoromanischen Hirten aus dem tiefer gelegenen Walgau bewirtschaftet. Rätoromanen aus Bürs nutzten die „große Wiese“ (*prato grande*) im Zalmthal samt dem ganzen Tal *Vallawier* (dem heutigen Brand) als Alpe. Von dieser Alpe *prato grande* bekam später die Ortschaft Brand den Namen. Viele romanische Flurnamen im Brandnertal zeugen heute noch von der Anwesenheit der Rätoromanen.

Als erste Dauersiedler gelten allerdings Walliser Bauern. Aus einer Lehenurkunde vom 7. Dezember 1374 geht hervor, dass zwölf namentlich genannte Walliser Familien von den Bürser Bürgern mit Zustimmung ihres Landesfürsten Hartmann von Werdenberg-Sargans das Tal *Vallawier* (Brand) in genau angegebenen Grenzen gegen

einen jährlichen Zins von 21 Viertel Schmalz und einem Pfund Schilling zum Erblehen erhalten. Welchen Weg die Neusiedler in das Tal genommen haben, lässt sich nicht eindeutig ermitteln. Manche Forscher meinen, dass sie den Weg aus dem Prättigau in Graubünden/Schweiz über den Lünensee genommen haben, andere wiederum sind der Ansicht, dass sie aus dem Tal über Bürserberg gekommen sind.

Über Jahrhunderte lebten die Bewohner von Brand fast ausschließlich von der Landwirtschaft und waren vollkommene Selbstversorger. Die Walser rodeten große Flächen und schufen die weiten Wiesenmatten, die dem Brandnertal das heutige Aussehen geben. Kleinere Streitigkeiten mit Bürs, die Steuerabgaben sowie Brücken- oder Wegbenützung betrafen,



mussten immer wieder geregelt werden. Im 19. Jahrhundert wurde das Spinnen und Weben als Nebenverdienst zur Landwirtschaft genutzt. Durch die Mechanisierung der Industrie endete diese Hausindustrie um das Jahr 1870. Erst mit der Eröffnung der Arlbergbahn im Jahre 1884 sollte sich langsam das Leben der Brandner ändern. Die Bahn brachte die ersten Alpinisten und Sommergäste. Später wurde das Tal auch für den Wintertourismus erschlossen. 1951 wurde die Niggenkopfbahn eröffnet und danach weitere Lifтанlagen gebaut. Vor allem der Bau vieler Hotels und Pensionen in

den 1960er- und 1970er-Jahren hat das Dorfbild völlig verändert. Heute ist Brand ein ausgesprochener Touristenzentrum mit knapp 800 Einwohnern und 2000 Gästebetten.

Vor Beginn der Wanderung lohnt es, sich noch ein wenig genauer bei dem im Jahr 2009 eröffneten *Walserensemble Brand* mit *Walserhus*, altem Schulhaus, Pfarrhof und Kirche umzusehen. Zur Kirche gehört ein kleiner spätgotischer Flügelaltar (Fidelisaltar), der nach einer alten Überlieferung in der Kirche der schweizerischen Nachbargemeinde Seewis gestanden sein soll. Im Schrein befinden sich Figuren des



hl. Theoduls und des hl. Nikolaus, welche als Walser Heilige gelten (siehe Beitrag S. 39). Dieser Altar soll im 17. Jahrhundert durch ein katholisches Brautpaar, das sich der Reformation im Prättigau durch Flucht über die Berge entzogen hatte, nach Brand gebracht worden sein. Diese Begebenheit lieferte den Hintergrund für die Legende vom *Spusagang*.

## Der Spusagang

Von Salaruel im Gamperdona führt ein enger, steiler und sehr hoher Pfad übers Joch in die Alpe Zalim ober Brand. Allenthalben fließen von den steilen Schrofen die Wasser, zu feinstem Staubregen aufgelöst, in Schleierfällen nieder. Das sind die wallenden Schleier jener schönen *weißen Frauen*, die mit geisterhafter Hand das auf schwindligem Pfade niedersteigende Liebespaar schützend geleiteten zu dem Orte, wo allein es einen sicheren Hort für seine treue Liebe fand. Noch heutzutage heißt dieser gefährliche Steig der Spusagang.

Es soll zur Zeit der Reformation ein Brautpaar, namens Johannes Lampert und Elisabeth Sentin, von Seewis im Prättigau über diesen Felsensteig nach Brand gekommen sein. Beide wollten dem alten Glauben treu bleiben, ließen sich in der Heimat verkünden, flohen aber in der Nacht vor der Hochzeit über das Gebirge nach Brand, wo sie ihre Hochzeit hielten und sesshaft wurden. Da sie ohne Nachkommen starben, so erscheinen ihre Namen im Urbar der Pfarrkirche zu Brand unter den frommen Stiftern, jedoch ohne weitere Angabe.

*Nach Dr. Franz Josef Vonbun aus „Die Sagen Vorarlbergs“, herausgegeben durch Dr. Richard Beitzl, S. 107 f.*



*Scheune beim Wegweiser Gaden, Bürserberg*

► **WEGVERLAUF:** Direkt an der Kirche **Mariä Himmelfahrt** in Brand (1035 m) beginnt die erste Etappe des Walserwegs Vorarlberg. Gegenüber der Kirche befindet sich ein kleiner gelb-weiß markierter Weg, der direkt zum Alvierbach führt. Kurz darauf gelangt man zur Erlenbrücke (1020 m), wo wir den Weg in Richtung Brügg, Brand-Schedlerhof einschlagen. Nachdem wir die Brücke überquert haben, lassen wir den Alvierbachweg links liegen, laufen am Fußballplatz vorbei und gelangen zum nächsten Wegweiser „Auf der Brügg/Brüggaweg“ (1040 m). Hier wählen wir den Weg nach Norden in Richtung Brand-Schedlerhof/Bürserberg/Bürs. In der Gemeinde Brand sind nur mehr wenige Walserhäuser erhalten, doch mit offenen Augen kann man immer wieder Ställe und Häuser finden, die an die Walser erinnern. Der steile Abhang unterhalb des Mottakopfes, der uns die Sicht auf die Schesaplana versperrt, diente den Walsern einst als Bergmahd. Beim Wegweiser „Brüg-

gaweg“ (1010 m) wählen wir nun die Richtung nach Brand-Schedlerhof/Grüner Wald/Kellenegg und gelangen bald darauf zum nächsten Wegweiser „Schedlerhof“ (1005 m), wo wir dem Weg rechts in Richtung Grüner Wald/Kellenegg folgen. Auf der anderen Seite des Alvierbachs erkennt man gut das sogenannte Brandner Mühledörfle und die Dorfbahn.

Wir wählen den Grünen Waldweg und laufen rechts an einem Tennisplatz und später, bereits im Wald, am Kletterpark vorbei. Danach queren wir einen Golfplatz, der im Jahr 1994 als erster Golfplatz Vorarlbergs eröffnet wurde. Wir nähern uns wieder dem Alvierbach und gelangen zum Wegweiser „Marktobel“ (955 m). Nun folgen wir dem Weg nach Nordosten und bleiben immer in Richtung Bürserberg/Bürs. ■■

### Murenabgänge – Einfluss auf Wanderwege

Nachdem sintflutartige Regenfälle am 22. Mai 1999 den Alvierbach über die Ufer treten ließen und die alte *Erlabrug* teilweise wegrissen, den Fußballplatz überschwemmten, die Gemeindewasserleitung unterspülten und der Mühlebach den Ortsteil Mühledörfle meterhoch vermurte, rutschten am 24. Mai im Bereich des Scherma-Egg, etwa einen halben Kilometer nach dem südlichen Ortsende von Bürserberg, 50 m der Brandnerstraße in die Tiefe. Brand war von der Umwelt abgeschnitten, und auf der anderen Talseite wurde der bereits bestehende Forstweg als Ersatzstraße asphaltiert. Dieser heute verkehrsfreien Straße folgt nun die erste Etappe des Walserwegs Vorarlberg.

An diesem Beispiel können wir uns die Problematik von Güterwegbau

und der Auffassung von alten Wegen und Pfaden vor Augen führen. Als Wanderer scheinen uns solche Wege völlig überflüssig und störend. Auf der anderen Seite sichern sie oft die weitere Bewirtschaftung von vielen Orten und Alpen und tragen dadurch auch zum Erhalt der Kulturlandschaft bei. Viele Alpen, die keine Möglichkeit zum Materialtransport haben, wurden bzw. werden mit der Zeit aufgelassen.

Wären die Walser im 14. Jahrhundert und den Jahrhunderten danach dankbar für solche Wege gewesen? Ist der Blickwinkel von uns Wanderern heute zu romantisch? Hoffen wir, dass in Zukunft, trotz manch notwendiger Baumaßnahmen von Güter- und Forstwegen, die alten Pfade und Wege nicht ganz verloren gehen und die Planer sensibel mit diesem wertvollen Kulturerbe umgehen.

► Auf einer Teerstraße führt nun der Weg durch dichten Fichtenwald. Beim Stachelhof gelangen wir zum Eingang des wildromantischen Sarotlatal. Mit einer Urkunde von 1355 ist hier ein Schmelzofen für den Eisenerzbau nachgewiesen, mit dem das Eisenerz aus dem Sarotlatal verarbeitet wurde. Beim Kloster-Maiensäß (880 m) rückt dann die Pyramide der Zimba, auch Matterhorn des Rätikons genannt, in das Blickfeld. Die Flurnamen Kloster-Maiensäß und die nahe gelegene Nonnenalpe erinnern an die Dominikanerinnen des Klosters St. Peter in Bludenz, die 1517 das Maisäß am Stachelhof und 1521 die Alpe in ihren Besitz brachten.

Der Weg führt weiter in Richtung Bürs. Auf der anderen Seite des Alvierbachs können wir in Bürserberg-Tschapina noch gut die für die meisten Vor-





*Blick über die Bürser Schlucht nach Bludenz*

arlberger Walser typische Streusiedlung (siehe S. 37) erkennen.

Bald darauf haben wir die Möglichkeit, die Straße zu verlassen, und gelangen auf einem Pfad zum Wasserschloss (820 m). Nach einem kurzen Stück TeerstraÙe führt ein Weg steil abwärts in Richtung Bürs. Immer mehr öffnet sich der Blick in den Walgau, auf den Hohen Frassen und später auf Bürs und Bludenz.

Nach wenigen Metern auf der Straße führt ein schmaler Fußpfad direkt in den Ort **Bürs**. Das Dorf wurde um 820 als *Puire* erstmals erwähnt. Wie oben schon erwähnt, dürfte der Ort im Mit-

telalter durch den Eisenbergbau eine Rolle gespielt haben. 1548 wurde Bürs nach Abtrennung von Bludenz eine eigene Gemeinde. An alten Häusern vorbei kommen wir zur Kirche St. Martin, die direkt unterhalb einer senkrechten Felswand, dem *Stelleschroffen*, liegt. Hierher mussten die Walser aus Brand ihren jährlichen Lehenszins entrichten.

Hinter dem Gemeindeamt von Bürs folgen wir dem Weg südlich in Richtung Bürser Schlucht. An der Feuerwehr, dem Getzner Elektrizitätswerk und einem Sägewerk vorbei gelangen wir zum Eingang der **Bürser Schlucht**.



*Das Schesatobel oberhalb von Bürserberg*

Der Weg durch das Naturdenkmal führt zunächst an riesigen Konglomeratblöcken vorbei. Nach dem Rückgang des Illgletschers hat sich der Alvierbach in seinem eigenen Schotter eingegraben und in 10.000 Jahren diese Schlucht geformt. Mehrmals wird der Wildbach über Stege gequert. Ein steiler Pfad führt am Ende des Schluchtweges hinauf in Richtung Bürserberg-Boden.

Sollte die Bürser Schlucht gesperrt sein, kann man von Bürs über den Spialweg und die Kuhlöcher ausweichen

und gelangt hier wieder auf die beschriebene Route. Am Schaftobel haben wir die erste Möglichkeit, unsere Etappe abzukürzen (siehe Variante a). Wir aber folgen dem Forstweg weiter in Richtung Tschapina und Brand.

Zunächst führt der Weg leicht steigend in südlicher Richtung weiter, bevor er am Ende in einen steilen Pfad übergeht, der hinauf zur Landesstraße L 82 führt. Wir überqueren eine Brücke, von der wir einen wunderbaren Blick durch die Bürser Schlucht, auf Bürs, Bludenz, den Hohen Frassen und

weitere Gipfel des Lechquellengebirges auf der gegenüberliegenden Tal-seite haben. Den Tschapina-Tunnel können wir links umgehen und gelangen in den Ortsteil **Bürserberg-Tschapina**. Nach der Kapelle führt eine Straße rechts weg, der wir in Richtung Burtschaalpe/Burtschasattel folgen. In Serpentinien führt uns die Straße nach oben, bis wir an einer Scheune zum Wegweiser „Gaden“ (980 m) gelangen, an dem wir die zweite Möglichkeit haben, die Tour abzukürzen (siehe Variante b). Wir konditionsstarken Wanderer folgen dem Weg weiter in Richtung Gaschiera Schesa (über den Zugswald).

Nachdem wir die letzten Höfe passiert haben, geht die Straße zunächst in einen Schotterweg über und wechselt später in eine schwache Fahrspur, bevor sich der Weg fast ganz verläuft. Hier ist eine gute Orientierung gefragt. Leicht links weg, in westlicher Richtung, führt der Weg zwischen zwei Scheunen sehr steil bergauf. Vor allem der Blick ins Sarotlatal, auf Zimba und die Nadel des Zwölferkopfes entschädigt für den anstrengenden Aufstieg. Immer wieder sind leichte Fahrspuren zu erkennen. Durch einen kleinen Durchgang können wir eine Lesestein-mauer passieren und gelangen kurz darauf in einen Wald, den sogenannten Zugswald, in dem es in Serpentinien weiter steil bergauf geht.

Nach dieser letzten konditionellen Herausforderung gelangen wir auf eine Forststraße, wo der höchste Punkt der heutigen Tour in Gaschiera Schesa (1275 m) erreicht ist. Wir nehmen die Forststraße in Richtung Bürserberg-Boden/Bürserberg-Matin/Bürs. Immer mehr öffnet sich der Blick auf das Schesatobel. ■■

## Das Schesatobel – der größte Murtrichter der Alpen

Dieses gewaltige Tobel gilt mit seinen 700 Metern Breite als größter Murtrichter in den Alpen. Das Einzugsgebiet des kleinen Schesabaches wird mindestens seit dem Mittelalter für Alp- und Forstwirtschaft genutzt. Vielleicht hätte der Erosionsprozess des Schesabaches in den nächsten Jahrtausenden auf natürlichem Wege stattgefunden. Doch der historischen Überlieferung nach beeinflusste der Mensch die Entstehung des Schesatobels in großem Maße. Nachdem Bürserberg im Jahre 1770 politisch selbständig wurde und sich von der Gemeinde Bürs abtrennte, wurden zur Ausweitung der Weideflächen im Jahr 1796 ungefähr 15 Hektar Holz geschlagen. Nach einer anderen Version wollte sich die Gemeinde Bürs durch die Abtrennung des Gemeindegebietes schadlos halten, holzte den Wald und verkaufte das geschlägerte Holz. Mit diesem soll angeblich ein Teil der Flotte Napoleons gebaut worden sein.

Auf jeden Fall begann sich die Schesa in die Ablagerungen aus Moränenmaterial, Schotter und Stillwassersedimenten einzugraben. Seit 1802 folgten immer wieder Murenabgänge, die dem Schesatobel das heutige Aussehen verliehen. In der Schesa begann ein Kräftemessen zwischen Mensch und Natur. Mit großem Aufwand und unterschiedlichem Erfolg wurden die Hänge und das Tobel von der staatlichen Wildbach- und Lawinenverbauung stabilisiert, Erosionsflächen begrünt und Dämme zur Ableitung der Muren errichtet. Seit den 1950er-Jahren werden auch Schotter und Kies abgebaut.

Im Juli 1859 hat Christian Ganal im Schesatobel ein sonderbares Stück





*Stall des Paarhofs Buacher, Bürserberg-Matin*

Holz gefunden, das er zunächst achtlos zum Brennholz warf. Später stellte sich heraus, dass es sich um den Stoßzahn eines Mammuts handelte. 1860, 1907 und 1997 konnten weitere Fragmente von Mammutzähnen gefunden werden.

► Ein Stück können wir an der Abbruchkante des Schesatobels entlanglaufen und kommen dann wieder auf den Forstweg. Dieser führt uns in Serpentin abwärts, mit imposantem Blick auf Bürserberg, in den Walgau mit der Alpenstadt Bludenz, auf den Hohen Frassen und weitere Graspipfel oberhalb des Großen Walsertals, den sogenannten Walserkamm.

Auf einem Pfad gelangen wir in den Ortsteil Bürserberg-Baumgarten. Über Bürserberg-Boden kommen wir auf der Straße zum Kirchdorf **Bürserberg-**

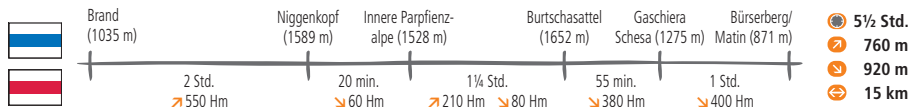
**Matin** (871 m). Hier lohnt es sich, dem Paarhof Buacher einen Besuch abzustatten. Das Haus stammt aus dem Jahre 1537 und dient heute als ortsgeschichtliches Museum. Der Gebäudekomplex kann als exemplarisch für die Walser Siedlungskultur in Bürserberg gelten. ■

### **Bürserberg**

Bürserberg gliedert sich in die sieben Parzellen Matin, Boden, Baumgarten, Tschapina, Zwischenbäch, Dunza-Tschengla und Außerberg. Erst in den letzten Jahrzehnten entwickelten sich Siedlungskerne. Bürserberg war vermutlich schon vor der Ankunft der Walser teilweise bewirtschaftet und besiedelt. Auch wenn die Grenzen der Güter, welche die erwähnten zwölf Walser Familien im Brandnertal erhielten, alle im Gemeindegebiet von Brand liegen, so kann Bürserberg dennoch als Walser Ort bezeichnet werden. Viele Flurnamen und auch die alte Siedlungs- und Baustruktur deutet auf walserischen Ursprung hin. Außerdem wurde bei einem über 60 Jahre dauernden Steuerstreit im Jahre 1513 entschieden, dass alle Bewohner von Bürserberg und Brand keine Leibeigenen sind, was auf die sogenannte Walser Freiheit (siehe S. 18) hinweist.

Wie in fast allen Walser Gebieten in Vorarlberg ging die einst bäuerliche Wirtschaftsstruktur zum Tourismus über. Allerdings ist diese Entwicklung in Bürserberg, wohl durch die Nähe zu weiteren Erwerbsquellen in den Talorten, in gemäßigter Form verlaufen. Heute leben hier knapp 600 Einwohner.

# Variante: Über den Niggenkopf



<b>Charakter:</b>	Anspruchsvolle Bergwanderung. Gute Kondition erforderlich. Beim Aufstieg zum Niggenkopf teilweise ausgesetzt.
<b>Einkehr unterwegs:</b>	Innere Parpfienzalpe, Bergrestaurant Frööd

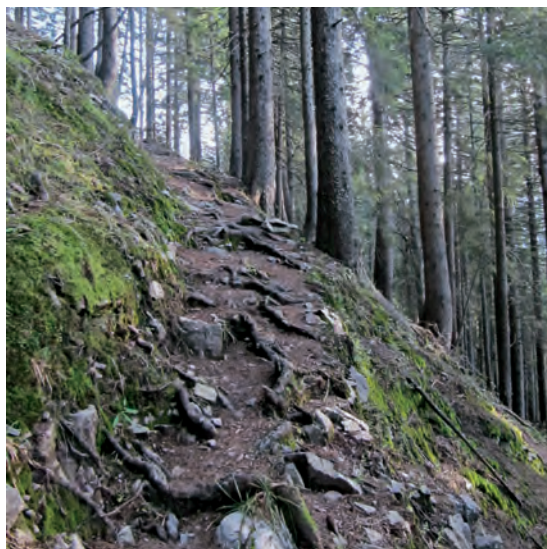
Wer sich die teilweise lange Teerstraße auf der ersten Etappe ersparen möchte, kann die folgende Strecke als Alternativroute wählen. Bei Nässe kann diese Strecke im ersten und mittleren Teil allerdings sehr rutschig werden und ist dann nicht zu empfehlen. Ein anstrengender Waldpfad führt von Brand auf den Niggenkopf. Danach geht es bequem zu den Parpfienzalpen und über den Burtschasattel, vorbei am Spirkenwald Brandnertal, zum Schesatobel und ab hier auf dem oben beschriebenen Weg weiter zum Endpunkt der Etappe in Bürserberg-Matin.

► **WEGVERLAUF:** Von der Kirche in Brand führt der Weg zunächst ein Stück der Straße entlang talauswärts. Nachdem man die Brücke über den Bach des Gastatobels überquert hat, nehmen wir die Richtung zum Thurnerweg und Niggenkopf-Waldweg (2 Stunden). Parallel zum Gastatobelbach führt uns ein Pfad bis zum Kasperles Maisäß (1100 m). Der Mottakopf verdeckt uns die Sicht auf die Schesaplana, dafür werden wir mit einem herrlichen Blick auf Brand belohnt.

Vom Maisäß folgen wir dem weiß-blau-weiß markierten Waldweg Niggenkopf (1¼ Stunden) und gelangen durch dichten Wald auf einem steil an-

steigenden Weg zum Niggenkopf (1589 m). Ein phantastischer Ort, um das beeindruckende Panorama des Rätikons mit Schesaplana und Zimba auf sich wirken zu lassen. Auf einem Güterweg gelangen wir mit Blick auf den Tuklar (2318 m) zur Inneren Parpfienzalpe (1528 m), bei der wir die Alpwirtschaft studieren und uns mit vielerlei selbstgemachten Spezialitäten

*Der Niggenkopf-Waldweg, ein schöner, aber anstrengender Steig*



verwöhnen lassen können. Kein Wunder, dass diese zu Nenzing gehörende Alpe, wunderschön in einem Hochkessel gelegen, bereits vor den Walsern bewirtschaftet wurde.

Der Weg beginnt nun wieder zu steigen und führt an der Äußeren Parpfienzalpe vorbei bis kurz unterhalb des Parpfienzattels. Hier können sich Gipfelsammler überlegen, ob sie noch eine kleine Rundtour zum Loischkopf (1809 m) unternehmen. Ansonsten wählen wir die östliche Richtung zum Burtschasattel (1652 m), mit herrlicher Sicht auf das Bergpanorama des Rätikons. Am Sattel, wo sich die Bergstation der Panoramabahn Brand befindet, kann man noch einmal einen Blick auf den Ort Brand erhaschen. Der Weg führt uns weiter in Richtung Burtschaalpe/Bürserberg-Boden. ■■

### **Spirkenwälder Brandnertal**

Wir streifen nun das Natura-2000-Gebiet Spirkenwälder Brandnertal. Die Spirke, die auch Bergkiefer genannt wird, ist nahe mit der Latsche verwandt, wächst aber als aufrechter Baum. Die Spirke findet als Lebenskünstler auf extrem trockenem Boden oder nassen Mooren ihr Auskommen. Der karge Boden erlaubt ihr nur geringes Wachstum, weshalb schon Bäume mit weniger als 15 cm Stammdurchmesser über 100 Jahre alt sein können. Hauptsächlich ist die Spirke in den Westalpen vertreten. Im Rätikon befindet sich das größte Verbreitungsgebiet der Spirke in Vorarlberg.

► Der Burtschasattel (1652 m) ist der höchste Punkt der Tour. Nun geht es auf einem Güterweg am *Taleu* (romänisch) oder Burtschakopf (deutsch) vorbei bergab. Bald erkennen wir auf der gegenüberliegenden Talseite das Große Walsertal und später auch den Dünserberg. Auffallend schön ist bei den Oberen Burtschamähdern ein vielfältiger Hochmoorkomplex mit verschiedenen Pflanzengesellschaften und einer außerordentlich großen Artenvielfalt. Obwohl nur noch ein Teil der Streue- und Magerheuwiesen landwirtschaftlich genutzt werden, findet man noch einige Scheunen, die in Gebrauch sind.

Nach und nach öffnet sich der Blick in den Walgau mit der Alpenstadt Bludenz. Bänke am Wegrand laden ein zum Verweilen. Das nächste Biotop befindet sich bei den Unteren Burtschamähdern, bei dem es sich im zentralen Bereich um ein Rasenbinsen-Hochmoor handelt.

An der Burtschaalpe (1448 m) leitet uns ein Wegweiser in Richtung Gaschiera Schesa zunächst weglos in nordöstlicher Richtung mitten durch das Alpggebiet. Wir gelangen direkt zur oberen Abbruchkante des Schesatobels. Danach erreichen wir einen schmalen Pfad, der uns entlang des Murbruches bis zu einem Forstweg hinabführt. In Gaschiera Schesa (1275 m) treffen wir auf die Normalroute des Walserwegs Vorarlberg und folgen dem Weg in Richtung Bürserberg-Boden/Bürserberg-Matin. ■

*Der Nenzinger Himmel mit seinen Alpgebäuden, rechts die Rochuskapelle ►*





## Auf den Spuren der Walser durch Vorarlberg, Liechtenstein und nach Tirol

Der Walserweg Vorarlberg führt in 25 abwechslungsreichen Tagesetappen über rund 450 Kilometer zu allen Walsersiedlungen in Vorarlberg, Liechtenstein und Tirol und lässt den Wanderer so ganz unmittelbar die 700-jährige Geschichte der Walser in Vorarlberg erleben. Der vorliegende offizielle Wander- und Kulturführer bietet alle wichtigen Informationen zur persönlichen Tourenplanung, erzählt sachkundig von Kultur, Geschichte und Gegenwart der Walser und lässt uns auf naturnahen und historischen Wegen und Pfaden das „Ländle“ von seinen schönsten Seiten kennenlernen.

ISBN 978-3-7022-3256-6



[www.tyrolia-verlag.at](http://www.tyrolia-verlag.at)